

Institut für
**Friedensarbeit
und Gewaltfreie
Konfliktaustragung**



INSTITUTE FOR PEACEWORK AND NONVIOLENT SETTLEMENT OF CONFLICT

Möglichkeiten der Förderung von Friedensallianzen in Konfliktregionen durch externe Basisorganisationen

Bericht über ein Aktionsforschungsprojekt in Kroatien

Barbara Müller

Arbeitspapier Nr. 17
Januar 2002
ISSN 1439 - 4006

Barbara Müller
Möglichkeiten der Förderung von Friedensallianzen in Konfliktregionen
durch externe Basisorganisationen
Januar 2002
IFGK, Arbeitspapier Nr. 17, Wahlenau, Eigendruck
ISSN Nr. 1439- 4006
Bezugsadresse: Bund für Soziale Verteidigung, Schwarzer Weg 8, 32432 Minden
Institutsadresse: Hauptstraße 35, 55491 Wahlenau, www.ifgk.de

Inhalt

1. Friedensallianzen. Begrifflichkeiten, das Konzept und die Fragestellung des Projekts	5
1.1 Die Fragestellung	5
1.2 Das Konzept der Friedensallianzen	5
1.3 Der Diskurs zu Friedensallianzen	6
1.4 Von der Förderung interner Akteure zur Förderung von Friedensallianzen: Allgemeine Ansatzpunkte	9
1.4.1 Zivilgesellschaft und politische Rahmenbedingungen	9
1.4.2 Thematische und sektorale Ansatzpunkte, geeignete Träger von Friedensallianzen	10
1.4.3 Förderung von Friedensallianzen als Lernfeld, grundlegende Leitbilder	11
1.4.4 Förderung von Friedensallianzen in unterschiedlichen Konfliktphasen	11
1.4.5 Anforderungen an externe Förderinstitutionen	11
1.5 Mögliche Ansatzpunkte und Rollen von Basisorganisationen	12
2. Ein Aktionsforschungsprojekt in Kroatien	13
2.1 Vorlauf, Durchführung und Anpassung	13
3. Konfliktregion Knin und Konfliktarbeit durch interne Basisorganisationen	15
3.1 Krieg und Vertreibung	15
3.2 Konfliktlinien, -themen und -beziehungen	15
3.3 Konfliktbearbeitung durch interne Basisorganisationen	16
3.3.1 Arbeitsschwerpunkte	16
3.3.2 Wieso überhaupt eine externe Förderung von Friedensallianzen?	17
3.3.3 Wie interne Basisorganisationen externe Organisationen sehen	17
4. Transfer-Workshop mit PraktikerInnen, Juni 1999	19
4.1 Übertragung auf Kroatien und Brauchbarkeit im Alltag	20
4.2 Konzeptionelle Ergebnisse	21
5. Regionales Akteurstreffen zur Rückkehrproblematik in die Region Knin, April 2000	22
5.1 Konzeptionierung, Planung und Durchführung eines Akteurstreffens zur Rückkehrproblematik in der Region Knin	22
5.2 Nachwirkende Ergebnisse	24
5.3 Positionen, Kontroversen und Angebote auf dem Akteurstreffen "Rückkehr und Zukunft in der Region Knin"	24
5.4 Einschätzungen der Entwicklung und der Aussichten in der Region Knin im Herbst 2000 und seitdem	27
5.5 Stabilitätspakt: Perspektive für die Region Knin?	27
5.6 Notwendigkeit der Einbeziehung lokaler Akteure, Chancen durch die Förderung von thematisch orientierten Friedensallianzen	29
5.7 Potenzial zur Weiterentwicklung	29
5.7.1 Interne Verankerung und Führung	29
5.7.2 Mechanismen/ Instrumente	30
5.8 Praktische Ergebnisse	31

6. Allgemeine und spezifische Rollen von externen und internen Basisorganisationen	32
6.1 Akteursbezogene Ergebnisse	33
7. Validierung des Forschungsprozesses	34
7.1 Umsetzung	34
7.2 Resultate und Effizienz	34
7.3 Psychosoziale Kriterien	34
7.4 Intentionsbezogene Kriterien	35
7.5 Werte	35
8. Zusammenschau: Thesen zum Verständnis und zur Entwicklung von Friedensallianzen	35
Zusammenfassung	37
Summary	39
Literatur	40
Anhang	43
Analyseraster und Fragen zum Akteursnetz	43
Leitfaden für die Fragen zur "integrierten Auswertung"	44
Autorin	46

Möglichkeiten der Förderung von Friedensallianzen in Konfliktregionen durch externe Basisorganisationen

1. Friedensallianzen. Begrifflichkeiten, das Konzept und die Fragestellung des Projekts

1.1. Die Fragestellung

Die "Förderung friedensorientierter Kräfte vor Ort und ihre externe Unterstützung" ist für Norbert Ropers eine der "zentralen Aufgaben für effektive Krisenprävention". Er fährt fort: "Der Aufbau und die Stärkung entsprechender 'Friedensallianzen' bieten die Chance, diese Aufgabe nachhaltig, arbeitsteilig und kosteneffizient anzugehen". (Ropers 2000a: 69, vgl. Ropers 2000b) "Frieden muss von innen wachsen!" (AG KED 1999) ist eine Erkenntnis, die auch die internationale Konfliktbearbeitung der kirchlichen Entwicklungsdienste prägt. Überlegungen zur Förderung sektoraler Friedensallianzen ist bereits Thema spezialisierter Studien (GTZ 2000) - das Thema hat Konjunktur.

Wie funktioniert die Förderung von Friedensallianzen? Inwiefern bietet das Konzept der Peace Constituencies (Friedensallianzen) von John Paul Lederach den externen Unterstützern eine strategische Orientierung beim Aufspüren der tatsächlichen oder potenziellen Träger von Friedensallianzen? Inwiefern hilft es den Akteuren im Konfliktgebiet selbst und direkt, ihre Netzwerkarbeit strategisch und erfolgreich auszurichten und zu entwickeln? Was ist der Beitrag, den externe Akteure, die an der Basis vor Ort ansetzen, hierzu leisten können? Dieser Frage ist das Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung in den Jahren 1999 und 2000 mit einem von der Berghof-Stiftung für Konfliktforschung geförderten Aktionsforschungsprojekt in Split und in der Region Knin, Kroatien nachgegangen.

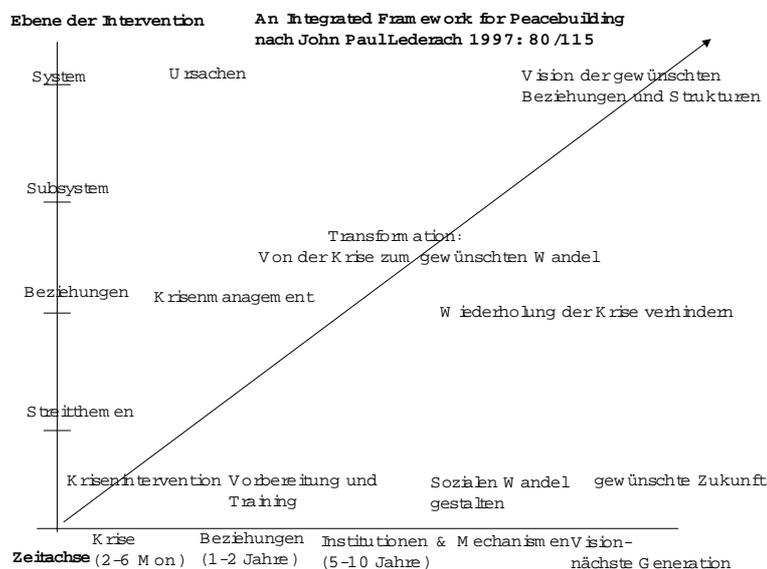
1.2. Das Konzept der Friedensallianzen

John Paul Lederach hat den Begriff der "Peace Constituencies" (Friedensallianzen) geprägt. Er stellt sie in den Kontext einer "Infrastructure for Peacebuilding" (Lederach 1995). "Peacebuilding" (Friedensförderung) versteht er als eine Prozessstruktur:

"Genauer gesagt, transformiert eine Prozessstruktur der Friedensförderung ein Kriegssystem in ein Friedenssystem. Das Kriegssystem ist durch tief gespaltene, feindliche und gewaltsame Beziehungen charakterisiert, während eine Friedensstruktur durch gerechte und wechselseitige Beziehungen gekennzeichnet ist, die in der Lage sind, gewaltlose Mechanismen zu finden, um Konflikte auszudrücken und mit ihnen umzugehen. ... Eine solche Infrastruktur besteht aus einem Netz von Menschen, ihren Beziehungen und Aktivitäten, und den sozialen Mechanismen, die den gewünschten Wandel auf Dauer ermöglichen. Dies findet auf allen Ebenen der Gesellschaft statt. ... Eine solche Infrastruktur muss im Setting des Konfliktes begründet sein. Sie muss sich kreativ aus Kultur und Kontext entwickeln, ohne ihr Sklave zu sein." (Lederach 1997: 84. Übersetzung B.M.)

Die zentrale Überlegung einer "Infrastruktur der Friedensförderung" geht davon aus, dass es die Akteure innerhalb einer Gesellschaft sind, die den Weg vom Krieg zum Frieden gestalten. Äußere Akteure können sie hierin unterstützen, sollen sie stärken und sie als entscheidende Ressource fördern, können den Internen aber die Arbeit nicht abnehmen.

Lederach hat die Elemente einer solchen "Infrastruktur der Friedensförderung" in eine Matrix übersetzt, die verschiedene zeitliche und thematische Anforderungen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen zuordnet und sie mit einem strategischen Aufbau von problemlösenden Kapazitäten, Beziehungen und Institutionen verknüpft. Es lohnt sich, bei diesem komplexen System näher hinzuschauen, weil es in einer sonst mir nicht bekannten Dichte die zentralen Begriffe und Dimensionen von Konfliktbearbeitung zu einander in Beziehung setzt.



In diesem Rahmenkonzept besteht die Förderung von Friedensallianzen darin mitzuhelfen, das Netz von Menschen zu knüpfen und sie zu befähigen und in den Aktivitäten zu unterstützen, die Transformation des Konfliktes in Gang bringen und bewerkstelligen können. Der Prozess des Beziehungsaufbaus folgt einem Mechanismus, den Lederach mit "horizontaler und vertikaler Integration" umschreibt: Er muss über mehrere Ebenen in der Gesellschaft ausgreifen sowie angenommene Konfliktlinien überwinden. Dieser Mechanismus spielte für das Forschungsprojekt eine zentrale Rolle. "Horizontale und vertikale Integration" kann als Ausgangs- und Zielpunkt zugleich verstanden werden, als leitende Orientierung und als konkreter nächster Schritt. Die Tiefe der Dimensionen wurden im Forschungsprozess auch erst schrittweise deutlich.

Zurück zu Lederachs Konzept: Bei den Akteuren, die für die Infrastruktur der Friedensförderung in Betracht kommen, grenzt sich Lederach von dem Top-Down-Modell ab und betont, dass für eine langfristige Sicherung des Prozesses zum Frieden eine Infrastruktur auf allen Ebenen der Gesellschaft notwendig ist. Und dass beim Aufbau einer solchen Struktur es darauf ankomme, "Friedensallianzen" zu schaffen. Als deren wesentliche Elemente benennt er die Langfristigkeit der Perspektive, die kulturelle Relevanz und die Ermutigung von Kräften, die vor Ort vorhanden sind. Strategisch versuchen "Friedensallianzen", langfristige Strategien von Konflikttransformation mit kurzfristigen Maßnahmen zur unmittelbaren Krisenbewältigung zu verbinden (Lederach 1995). Vor allem auf der mittleren Führungsebene siedelt Lederach die "Friedensallianzen" an (Lederach 1997: 92-95).

1.3. Der Diskurs zu Friedensallianzen

In einem aktuellen Beitrag zur zivilen Konfliktbearbeitung bezeichnet Wolleh die

Förderung von Friedensallianzen als "Kernkonzept der Transformation" und meint, die Förderung nach Förderung und Stärkung von Friedensallianzen (bei Wolleh: "ein komplexes 'public-private-partnership'-Netzwerk") würde fast inflationär erhoben (Wolleh 2001a: 32). Im wesentlichen scheint die Rezeption des Konzepts aber ein bislang deutscher Diskurs zu sein. Es taucht in einer aktuellen englischen Zusammenschau des Stands der Konfliktbearbeitung nicht eigens auf (Miall u.a. 1999), auch nicht in den Publikationen der European Platform for Conflict Prevention and Transformation (www.euconflict.org) oder in aktuellen Übersichten zu Planungs- und Evaluierungsinstrumenten der englischen Konfliktbearbeitungs-NGOs Fewer, Saferworld und International Alert (Nyheim u.a. 2001, Leonhardt 2000, Gaigals 2001).

In der englischsprachigen Literatur zur Konfliktbearbeitung werden die strukturellen Möglichkeiten in den Vordergrund gehoben und gefordert, Verfahren und Mechanismen von Partizipation, Entwicklung, Konfliktregelung und good governance zu entwickeln und starke Zivilgesellschaften und moderate Kräfte zu fördern (Miall u.a. 1999: 107-115; Swedish Action Plan 1999: 43f.). Hierbei betonen z.B. Miall u.a., dass insbesondere vor einer gewaltsamen Eskalation eines Konfliktes es die internen Friedenskräfte sind, die für eine konstruktive, gewaltlose Austragung des Konfliktes sorgen können und dass auswärtige Einmischung sie in dieser Fähigkeit stärken muss (Miall u.a. 1999: 116). Während gewaltsamer Auseinandersetzungen sind es wiederum die moderaten Kräfte, deren Stimmen und Forderungen nach Alternativen Gehör verschafft werden muss (Miall u.a. 1999: 150, 155). Mehr strategische Partnerschaften zwischen Vereinten Nationen, Regionalen Organisationen, NGOs und ihren jeweils unterschiedlichen Ansatzpunkten werden gefordert (Peck 2000).

Die Bedeutung interner Akteure, die sich für Frieden zusammenschließen, betont auch Rupesinghe unter dem Stichwort der "Bürger-Diplomatie" und unterstreicht ihre Bedeutung anhand von Beispielen bei der Konfliktbearbeitung in Somalia, im Palästina-Konflikt, in den Philippinen und Nordirland. In diesem Sinne macht Kumar Rupesinghe nicht die Förderung von "Friedensallianzen" direkt zum Kernkonzept, sondern fordert eine Verbesserung von Zusammenarbeit verschiedener Akteure in den unterschiedlichen Konfliktphasen. "Die Ermutigung und Stärkung von Friedensförderung auf allen gesellschaftlichen Ebenen in einem Land, das unter Krieg leidet, ist eines der stärksten Charakteristika des Multi-Track-Ansatzes" führt er aus und fährt fort: "Bürger als Friedensstifter können eine immens mächtige Klientel (Constituency) sein". (Rupesinghe 1998: 120). Dennoch bleibt es weitgehend im Unklaren, wie das denn konkret aussehen kann. Volker Matthies ist zuzustimmen, wenn er bemerkt, dass die Forderung nach "lokalen Lösungen für lokale Probleme" vielfach erhoben, aber wenig ausgeführt wird: "Andererseits" - und hier markiert Matthies ein gravierendes Defizit des derzeitigen Diskurses - "widmen sich dann doch die meisten Studien zur Krisenprävention überwiegend der Rolle von externen Akteuren im Kontext der sogenannten 'internationalen Gemeinschaft'" (Matthies 2000: 67). In der Praxis gibt es eine Vielzahl von lokalen Ansätzen zur Konfliktlösung, hier scheint es an wissenschaftlicher Aufbereitung solcher Erfahrungen zu fehlen; Fallstudien wie die des laufenden "Reflecting on Peace Practices" (Anderson 2000) deuten den Reichtum der auswertbaren Erfahrungen an.

Das stärkere Einbeziehen der Frage, wie Friedensallianzen gefördert werden können, könnte auch in der internationalen Diskussion für eine Konkretisierung der Debatte sorgen. Denn schließlich sind es immer wieder konkrete Personen, Netzwerke, Schlüsselpersonen und -institutionen, die von den auswärtigen Helfern in jeder Konfliktregion gefunden,

unterstützt und gestärkt werden müssen, sollen die guten abstrakten Konzepte von Demokratieförderung, Partizipation, von Kooperation und Vernetzung mit Leben erfüllt werden. Wer sind die Träger dieses Prozesses? Was macht sie so stark, dass sie der Fortsetzung von Gewalt und Krieg wirksam ihr Verlangen nach einer Transformation der Situation entgegensetzen können?

Eine gezielte Förderung von Friedensallianzen, der das Konzept von Lederach zugrunde lag, hat es m.W. noch nicht gegeben. Die Vermittlung des Konzeptes zu PraktikerInnen und die gemeinsame Weiterarbeit mit dem Konzept in einer Konfliktregion war das Spezifikum des hier beschriebenen Forschungsprojektes. Die Ergebnisse repräsentieren somit konkrete Erfahrungen der Umsetzung und Anwendung des Konzepts durch Angehörige von Basisorganisationen in Kroatien und Deutschland.

Die sonstige wissenschaftliche Beschäftigung mit Friedensallianzen hat einmal allgemeine "lessons learned"-Studien ausgewertet, aber auch Erfahrungen der Förderung von Friedensallianzen, bei denen der konzeptionelle Hintergrund unklar bleibt (Ropers 1999: 16). Hieraus hat Ropers insgesamt zehn Orientierungspunkte für eine Förderung von Friedensallianzen abgeleitet¹. Ausgehend von dem Lederach'schen Konzept, hat Martina Fischer in Bosnien gezielt Fördermöglichkeiten von Friedensallianzen erkundet (Fischer/Tumler 2000). Bei ihr bleibt offen, ob dazu auch der Transfer des Konzepts zu den internen Akteuren zählt oder ob die konzeptionelle Orientierung allein Sache der externen Bearbeiterin bleibt. Oliver Wolleh hat am Beispiel Zyperns Netzwerke der Friedensförderung anhand der Kriterien von Friedensallianzen beschrieben und bewertet (Wolleh für Zypern 2001b). Den ZypriotInnen war das Konzept der Friedensallianzen beim Aufbau ihrer Netzwerke nicht bekannt, ihren amerikanischen UnterstützerInnen entweder ebenfalls nicht oder es war nicht handlungsleitend für sie. Somit bleibt hier beispielsweise die interessante Frage offen, ob und welche Veränderungen die Mitglieder an ihren Netzwerken vornehmen würden, wenn sie sich den Lederach'schen Ansatz selber zu eigen machten. Ohne dass sich also die Beteiligten an diesem Netzwerk als Mitglieder einer Friedensallianz verstanden hätten oder sich auf dieses Konzept bezogen, weist dieses Netzwerk für Wolleh deren konstitutiven Elemente auf:

- ✓ Eine Kooperation nicht nur zwischen gesellschaftlichen Akteuren sondern auch im Verbund mit halbstaatlichen, staatlichen oder überstaatlichen Einrichtungen,
- ✓ Eine Verknüpfung von Akteuren über verschiedene Hierarchieebenen der Gesellschaft hinweg ("vertikale Integration"),
- ✓ Eine strategische Verknüpfung von internen und externen Akteuren.

Auch das Element der Überwindung von wahrgenommenen Konfliktlinien (horizontale Integration) findet sich in der Arbeit des Netzwerkes in Zypern wieder. In geradezu klassischer Weise überwand die Aktivitäten der dortigen "Trainer Group" die Trennlinie, materiell in der Teilung der Insel symbolisiert, aber auch in den Einstellungen und Haltungen der Personen internalisiert ist, die einander (wieder) zu begegnen lernten. Für Wolleh ist dieses Netzwerk eine "Peace Constituency in Aktion"². Diese Bewertung geht m. E. zu weit, vor allem, weil wir nicht wissen, wie die Mitglieder des Netzwerkes auf Zypern dieses in Kenntnis des Konzeptes verändern würden. Aber auch allein dem

¹ Ropers, (2000a: 71-75), zählt insgesamt zehn Punkte auf: Leitbilder von Friedensallianzen, Politischer Kontext, Multiethnizität, Soziale Räume für Konfliktbearbeitung, Mobilisierung von Bildung, Medien und Kultur, Rehabilitierung und Versöhnung, Förderung bedarfsorientierter ziviler Infrastrukturen, Förderung gemeinwesenorientierter Basisprojekte (zunächst unter dem vorigen Punkt mitbeschrieben, dann zum eigenen Punkt gemacht), Versöhnung durch gemeinsame Aufbauprojekte, Friedensallianzen als Lernfelder.

² Persönliche Mitteilung des Autors, Juli 2001.

externen Betrachter von Netzwerken bietet das Konzept Kriterien an, die die Qualität friedensorientierter Netzwerkarbeit systematisch unter die Lupe nehmen.

Diese bisherigen Überlegungen, Auswertungen und konzeptionellen Schlussfolgerungen haben zu einigen allgemeinen Orientierungspunkten für die Förderung von Friedensallianzen durch externe Akteure geführt. Die für diesen Diskurs relevanten Befunde aus dem Forschungsprojekt sind hier, im Vorgriff auf die ausführlichere Begründung in der weiteren Darstellung, schon einmal mit eingebracht. Der bisherige Diskurs war für das Forschungsprojekt an zwei Punkten besonders interessant: Bei der Frage der Verankerung einer Friedensallianz im internen Kontext und der Frage, mit welchen Mechanismen und Instrumenten eine Förderung von außen durch Basisorganisationen geleistet werden kann. Diese Elemente des Diskurses werden weiter unten bei der Diskussion der praktischen Ergebnisse des Forschungsprojektes berücksichtigt.

1.4. Von der Förderung interner Akteure zur Förderung von Friedensallianzen: Allgemeine Ansatzpunkte

1.4.1. Zivilgesellschaft und politische Rahmenbedingungen

Die Förderung von Friedensallianzen ist nicht gleichbedeutend mit einer pauschalen Förderung von Zivilgesellschaft oder NGOs. Vielmehr gehört dazu auch die Förderung von Rahmenbedingungen, damit "sich ein lebendiges und vielfältiges Netzwerk von nicht-staatlichen und nicht-parteilich gebundenen Akteure(n) entwickelt, das sich für gemeinnützige Belange gewaltfrei engagiert und damit ein Gegengewicht gegen eine ethno-politisch oder religiös segmentierte Gesellschaft bildet." (Ropers 2000a: 71f.). Diese politischen Rahmenbedingungen sind auf der zentralstaatlichen Ebene der Rechtsstaat, auf der regionalen Bemühungen um Demokratisierung von Kommunalverwaltungen, die Förderung multiethnischer Parteien, gleichberechtigte Zugänge für Frauen und die Unterstützung von menschenrechtsorientierten NGOs, die parteilich Belange Benachteiligter vertreten. (Ropers 2000a: 71f.). Dies erschließt Handlungsansätze für Förderung in staatlicher und überstaatlicher Trägerschaft (bilateral, EU-, international) als auch für gesellschaftliche Träger auf den verschiedensten Ebenen und mit unterschiedlichsten Zugängen. Parteistiftungen beispielsweise können hier eine Rolle spielen, ebenso gut Basisorganisationen oder andere Akteure.

Ein wesentlicher Unterschied zur bisherigen Förderung in all diesen Bereichen, die ja stattfindet, liegt darin, dass sich die Netzwerke interner Akteure Ebenen übergreifend bilden und nicht z.B. auf den NGO-Bereich konzentrieren. Dies als eine Herausforderung zu erkennen, war ein wichtiges Ergebnis des Transfers des Konzeptes zu den Basisorganisationen in der Region Split/Knin.

In Zypern lag die Stärke des Netzwerkes zur Friedensbildung gerade in der Kraft der Verknüpfung zwischen staatlichen, überstaatlichen und nichtstaatlichen Akteuren. Was sich hier als Netzwerk entwickelte, war ein Zusammenspiel von vornehmlich US-amerikanischen NGOs der Konfliktbearbeitung, die ZypriotInnen in Konfliktbearbeitung schulten und zu TrainerInnen ausbildeten. Zu deren Ziel wurde es, die Trennung der beiden Bevölkerungsgruppen durch Dialog und Begegnung und andere Aktivitäten allmählich zu überwinden. Bei diesen Aktivitäten erhielten sie die Unterstützung von quasi-staatlichen Institutionen wie der amerikanischen Fulbright Commission, staatlicher Stellen wie der US-amerikanischen Botschaft, und überstaatlichen Institution wie den Vereinten Nationen. Mit der Unterstützung solcher Akteure konnten die Zyprioten zumindest

teilweise die Mechanismen aushebeln, die, im Süden und im Norden unterschiedlich, von staatlicher Seite aus die Begegnung verhindern wollten. (Wolleh 2001a: 32, Wolleh b und c).

NGO-Netzwerke wie in Kroatien oder Zypern können ein möglicher Ausgangspunkt neben anderen auf der Basisebene für Friedensallianzen werden, basieren sie doch auf bereits entwickelten zivilgesellschaftlichen Strukturen. Wo diese fehlen, müssen, wie Fischer für den Bildungsbereich in Bosnien festhält, Eigeninitiative und Selbstorganisation als erstes gefördert werden. Um die konkreten Träger einer möglichen Friedensallianz im Bereich von Bildungs- und Jugendarbeit zu identifizieren, suchte Fischer in Bosnien nach Initiativen, die entweder in ihrer Arbeit an der Überwindung der Konfliktlinien arbeiteten. Damit nahm sie das Kernelement der "horizontalen Integration" als Orientierung bei der Recherche. Entsprechend der Anforderung für eine Stärkung von Eigeninitiative und Selbstorganisation, suchte sie zudem nach Initiativen in dieser Richtung. Im zuständigen Ministerium für Jugend und Sport der Republika Srpska vermutete sie weitere mögliche Bündnispartner für eine Friedensallianz. Die Zielperspektive sind auch bei Fischer Netzwerke von staatlichen und nichtstaatlichen Ansätzen, womit das Grundelement von "vertikaler Integration" umgesetzt wird. (Fischer/Tumler2000: 2, 4, 17, 43). Die Leitpunkte von horizontaler und vertikaler Integration erweisen sich sowohl bei der Recherche, als auch bei der Auswahl und Entwicklung von Aktivitäten und bei der Auswertung und Erfolgsmessung von Aktivitäten als einfache und eindeutige Kriterien.

1.4.2. Thematische und sektorale Ansatzpunkte, geeignete Träger von Friedensallianzen

Ropers führte vor allem die Bereiche von "Bildung, Medien und Kultur" sowie der "Rehabilitation und Versöhnung" (Ropers 2000a: 73) als geeignet für die Entwicklung von Friedensallianzen an. Den Bildungsbereich hat Martina Fischer in Bosnien genauer erkundet. Ihre internen Gesprächspartner gaben als mögliche inhaltliche Förderschwerpunkte durch ausländische Akteure an:

Grundsätzlich eine Hilfe zur Selbsthilfe, insbesondere die

- ✓ Vermittlung beruflicher Qualifikationen und
- ✓ Kleinkredite im Handwerksbereich und bei der Umsetzung innovativer Ideen sowie
- ✓ gezielter Erfahrungsaustausch mit Jugendlichen aus anderen Ländern über ihre Interessen und wie sie diese durchsetzten,
- ✓ Entsendung von Fachkräften, die Kenntnisse und Erfahrungen in für NGOs wichtigen Bereichen vermitteln können (und nicht einen weiteren Workshop über Konfliktbearbeitung im Allgemeinen...) (Fischer/Tumler 2000: 44-46).

Deutlich wird hier, dass sowohl thematische - (Rückkehrprozess) als auch sektorale Ansatzweisen (Bereich Bildungsarbeit) geeignete Ausgangspunkte für die Suche nach Trägern von Friedensallianzen werden. Beide sind in der Lage, die Komplexität der Problematik einzufangen und den Prozess von Konfliktbearbeitung, -aufarbeitung hin zur Entwicklung aufzuzeigen. Die Matrix der Infrastruktur der Friedensförderung wiederum ermöglicht die Zuordnung der einzelnen Ansatzpunkte zu verschiedenen Ebenen, Themen und Herausforderungen und ermöglicht es gleichzeitig, zu überprüfen, ob im gesamten Förderumfang kurz- und langfristige Perspektiven, Kapazitätsbildung und ein Beziehungsaufbau, der horizontale und vertikale Integration ermöglicht, berücksichtigt sind und wo die Leerstellen sind. Als besonders geeignete Mitwirkende von Friedensallianzen erschienen Ropers multiethnische und multireligiöse Interessengruppen, die sich für ihre spezifischen sozioökonomischen Interessenvertretungen gebildet haben und in Zeiten von ethnischer Polarisierung unter Druck geraten sind. Geeignete Partner aus

dem Ausland könnten da oft Organisationen mit einem ähnlichen Interessenansatz sein (von Gewerkschaft zu Gewerkschaft beispielsweise.) (Ropers 2000a: 72).

1.4.3. Förderung von Friedensallianzen als Lernfeld, grundlegende Leitbilder

Friedensallianzen sind als Lernfelder zu verstehen. Ropers betont dies zurecht. "Zu oft", meint er, "wiederholen sich auf dieser Ebene die zwischenstaatlichen Abhängigkeiten." Vonnöten sei eine langfristig gesicherte materielle Unterstützung und ein gut vernetztes, lernintensives und selbstreflexives Arbeitsfeld. Eine Förderpraxis, die von einer "Nachhaltigkeit" von 2-3 Jahren ausgehe, entspreche dem in keiner Weise. Insbesondere die geschlechtsspezifische als auch die internationale Arbeitsteilung sei daraufhin zu überprüfen, ob sie die transformatorischen Potenziale auch erfüllten (Ropers 2000a: 74f.). Je stärker das Gewicht bei der Förderung darauf gelegt würde, die Eignerschaft für den Prozess bei den internen Akteuren zu verankern und dann ein wirklich unterstützendes internationales Umfeld zu schaffen, auf das Verlass ist, umso eher kann das Lernfeld der Friedensallianzen von wirklicher Partnerschaft geprägt sein. Die "Leitbilder von Friedensallianzen", die Ropers einfordert, wie: Konstruktiver Konfliktaustragung, Respekt, Fairness, soziale Gerechtigkeit, Interessenausgleich, Zivilität, keine harmonistischen oder ausgrenzenden Orientierungen. (Ropers 2000a: 71), müssten für alle gelten, für die internen Akteure genauso wie die auswärtigen UnterstützerInnen und Förderer.

1.4.4. Förderung von Friedensallianzen in unterschiedlichen Konfliktphasen

Bisherige Erfahrungen mit Friedensallianzen und ihrer Förderung betreffen in der Regel Nachkriegssituationen, in denen die gewaltsame Konfliktaustragung nicht mehr im Vordergrund steht. Eine direkte Begegnung von Menschen unterschiedlicher Konfliktparteien ist dann zumindest möglich, wenn auch nicht unbelastet. In präventiven Situationen, die noch nicht gewaltsam eskaliert sind, erscheinen die bislang entwickelten Instrumente und Mechanismen durchaus anwendbar, zumal in diesen Phasen die sachlichen und die Beziehungsprobleme zwischen den Konfliktparteien im Vordergrund stehen, aber insbesondere die Beziehungen nicht durch Gewalt- und Kriegserfahrungen völlig zerrüttet sind (Müller/Büttner 1996: 19-21).

Die Idee der Friedensallianzen hat Lederach u.a. aus seinen Erfahrungen als Vermittler in Nicaragua in den 80er Jahren gewonnen, also aus einem zumindest teilweise akuten, gewaltsamen Konflikt (zwischen der Regierung der Sandinisten und Miskito-Ureinwohnern an der Atlantik-Küste). Die Konstellation der Friedensallianz, die er beschreibt, lässt sich als eine strategisch arbeitende Gruppe von Schlüsselpersonen mit guten Kontakten in alle Richtungen beschreiben (Lederach 1995: 216f). Dies stärkt die Vermutung, dass es in allen Konfliktphasen Ansatzpunkte gibt, an einer Verbesserung von Beziehungen zu arbeiten und hierfür in den Gesellschaften im Konflikt auch Akteure zu finden. Wie eine gezielte Förderung aussehen kann, bedarf noch weiterer Erfahrungen.

1.4.5. Anforderungen an externe Förderinstitutionen

Die Basis für Vernetzung sind lebensfähige zivilgesellschaftliche Organisationen. Ohne eine langfristige infrastrukturelle Finanzierung solcher Einrichtungen - auch von außen - kann vielerorts nicht an eine Förderung von Friedensallianzen gedacht werden. Allein diese Voraussetzung widerspricht derzeit gängigen Fördermaximen (Fischer/Tumler 2000: 3-4). Auch die Anforderungen, NGOs stärker bedarfsorientiert und auf Mikroebene zu fördern, entspricht nicht der derzeitigen Praxis, nach der die externen Förderprogramme weitgehend bestimmen, welche Themen bearbeitet werden (Ropers 2000a: 73f.). Ferner

sollten die Förderprogramme eine genauere Kenntnis der Situation vor Ort vorweisen (Fischer/Tumler 2000: 44). Eine ernsthafte Förderung von Friedensallianzen stellt allein deshalb bereits hohe und derzeit nicht erfüllte Anforderungen an die Praxis der Förderinstitutionen.

Mehr noch: Interne Friedensallianzen - wo als solche erkennbar - sind hochpolitische Wesen. Sie können mit ihren externen Förderinstitutionen in Verbindung gebracht werden. Wenn diese Förderinstitutionen staatliche oder überstaatliche Institutionen sind, die wiederum im Konflikt als Akteur auftreten, dann stehen Friedensallianzen schnell im Kreuzfeuer von Kritik und Angriffen. Diese Konstellation hat Wolleh für Zypern exemplarisch herausgearbeitet (Wolleh 2001c). Will man also die externe Förderung einerseits betreiben und die internen Akteure dadurch andererseits nicht angreifbar machen, dann braucht es Förderinstitutionen oder -mechanismen, die nicht mit mächtigen politischen Akteuren in Verbindung gebracht werden können (so auch Wolleh 2001a: 34, 36). Dies kann nicht bedeuten, dass sich EU oder Einzelstaaten aus Förderungen zurückziehen. Es sollte aber überlegt werden, wie die direkte Zuordbarkeit von Förderung zu bestimmbar politischen Akteuren aufgehoben werden kann, beispielsweise durch zwischengeschaltete, politisch neutrale Instrumente und Mechanismen, die ggfls. neu entwickelt werden müssten.

1.5. Mögliche Ansatzpunkte und Rollen von Basisorganisationen

Das Hauptaugenmerk des Forschungsprojektes lag auf den Möglichkeiten, die Basisorganisationen haben, wenn sie mit dem Konzept von Friedensallianzen arbeiten wollen. Die Unterstützung lokaler Friedensgruppen, insbesondere in den jugoslawischen Teilrepubliken, war seit 1991 ein Anknüpfungspunkt für friedenspolitisch engagierte Gruppen in vielen europäischen Ländern: "Wenn es eine friedliche Zukunft geben und ein weiteres friedliches Zusammenleben zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen ermöglicht werden kann, dann müssen die lokalen Kräfte, die in diese Richtung arbeiten, bestmöglich gefördert werden. Und wenn der nationalistischen Feindpropaganda entgegengewirkt werden kann dann doch über diese lokalen Friedensgruppen." So lautete die Schlussfolgerung der Österreichischen Friedensdienste (Pühringer 2000: 184). Dieser Ansatzpunkt stimmt weitgehend mit dem Konzept von Friedensallianzen überein, allerdings vermutete Lederach das größte Potenzial für effektive "Friedensallianzen" nicht auf der Ebene von lokalen Friedensgruppen, sondern auf der mittleren Ebene einer Gesellschaft. Er begründet dies damit, dass hier Personen oft gute Zugänge nach oben wie nach unten und auch in andere Regionen hätten; dass sie nicht so verwundbar seien wie die Leute auf der Basisebene und dass sich in jedem Konfliktsetting hier Personen befänden, die sich als FriedensstifterInnen verstehen würden (Lederach 1997: 92, 94f.) Die untere Ebene würde durch die FriedensstifterInnen der "mittleren Ebene" angesprochen und aktiviert. Das schließt jedoch eigenständige Rollen nicht aus und das Konzept ist sicherlich nicht als ein ausschließliches zu verstehen. Welche Rolle NGOs bei der Bildung von Friedensallianzen spielen können, hat Weiß 1997 am Beispiel von 56 NGOs in Ost- und Südosteuropa versucht herauszufinden. Ihre Ergebnisse weisen internen NGOs spezifische Rollen zu, indem sie in Einzelfällen erfolgreiche Rollen bei der Vermittlung in Konflikten spielen konnten, die Bevölkerung erreichen, sie vertreten und für ein Bewusstsein für eine friedliche Koexistenz in der Bevölkerung arbeiten konnten.

Als eine Hauptgefahr machte Weiß aus, dass westliche Förderprogramme in zahlreichen Fällen dazu führten, dass die Organisationen zur Umsetzungsinstanz auswärtiger Programme würden, dabei die Verbindung zur Bevölkerung verlören und damit genau die

Wurzeln kappten, die sie für die Förderung von Friedensallianzen wichtig machten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war ihr Hinweis, dass diese Netzwerke nicht aus dem Nichts entstehen und auch nicht voraussetzungslos in Aktion treten können. Auch Weiß sah die NGOs nur wirksam im Verbund, national wie international, vernetzt in Kernen, die dann in Aktion treten könnten, zur Mobilisierung und zur gegenseitigen Stärkung, wenn die Zeit reif sei oder die Eskalation drohe (Weiß 1997).

Welche Rollen sich für interne NGOs ergeben, die sich das Konzept der Friedensallianzen zu eigen machen, und in welchen Rollen sie dann externe Organisationen sehen, war ein wichtiger Bereich im Forschungsprojekt. Welches die spezifischen Rollen externer Organisationen sein können, die an der Basis ansetzen, das sollte die andere Seite der Medaille sein.

2. Ein Aktionsforschungsprojekt in Kroatien

2.1. Vorlauf, Durchführung und Anpassung

Ein Begleitforschungsprojekt zum Balkan Peace Team, das in den Jahren 1997 und 1998 durchgeführt worden war, hatte das IFGK in die praktische Arbeit in der Konfliktregion Kroatiens eingeführt. Ein Ergebnis dieser Forschung war, dass sowohl internen wie externen Basisorganisationen eine stärkere strategische Orientierung für ihre Alltagsarbeit fehlte. Konnte das Konzept der Friedensallianzen, das Lederach 1995 und 1997 entwickelte, den praktischen Bedarf treffen? Vornehmlich an einer Diskussion mit PraktikerInnen interessiert, führte das IFGK drei Workshops durch. Beim ersten Workshop im Juni 1999 wurde das Konzept der Friedensallianzen einem kleinen Kreis von lokal aktiven Graswurzel-AktivistInnen aus Dalmatien und ihren Basis-Partnerorganisationen aus dem Ausland vorgestellt und durch diese auf den kroatischen Kontext übertragen. Vergleichend wurde mit Akteuren der Friedensarbeit in Deutschland im Januar 2000 ein ähnlicher Workshop durchgeführt. Dieser Workshop spielt hier nur insofern eine Rolle, als er dazu diente, den Blick auf die Situation der Organisationen in Kroatien zu schärfen und eigene Betriebsblindheiten aufzudecken.

Der zweite Workshop in Kroatien war ein Treffen von mehr als 50 VertreterInnen verschiedener kroatischer und ausländischer Institutionen, Organisationen und Gruppen, die mit der Problematik der Flüchtlingsrückkehr und der Entwicklung durch den Krieg 1991 und 1995 besonders betroffenen Region um Knin, Krajina, befasst sind. Diese Zusammenkunft setzte den Wunsch kroatischer TeilnehmerInnen des ersten Workshops um, die Frage von Friedensallianzen nun praktisch anzugehen und mit dem Treffen einen Austausch sowie horizontale und vertikale Verknüpfungen zu einer in der Region relevanten Problematik zu ermöglichen.

Diese Abfolge der Workshops war ursprünglich anders geplant. Es sollten in wechselnden TeilnehmerInnenkreisen Kooperationserfahrungen von internen und externen Basisorganisationen ausgewertet und auf das Konzept der Friedensallianzen bezogen werden. Da aber der Forschungsprozess sowohl mit der aktuellen Arbeit der internen kroatischen Kooperationspartner verknüpft werden sollte und auch ihr Votum, was der nächste Schritt sei, berücksichtigt werden sollte, entspann sich eine andere Dynamik. Die Flexibilität der projektfinanzierenden Berghof-Stiftung ermöglichte diese Anpassung. Das Projekt stellte somit zunehmend eine Mischung aus einem informativen und einem transformatorischen Ansatz der Aktionsforschung dar (Heron 1996: 48.). Der informatorische Ansatz wurde vor allem mit dem Konzepttransfer-Workshop umgesetzt. In

dieser Phase wurde primär über Erfahrungsbereiche informiert und diskutiert. Nachdem der direkte Kontakt mit den internen Partnern hergestellt war, wurde ihr Votum zur inhaltlich leitenden Perspektive. Damit überwog der transformatorische Ansatz, bei dem das Projekt die Praxis genauer zu erforschen und diese damit zu verändern beginnt.

Dies hatte Konsequenzen für die praktische Durchführung: Ab dem ersten Workshop dehnte das IFGK seine Arbeit direkt auf Kroatien aus, indem es für die weitere Dauer des Projektes eine Kroatianerin einstellte, um mit dem sich rasch ausbreitenden Akteursfeld in Kroatien und der Bundesrepublik Jugoslawien Kontakt zu halten, bestehende Sprach- und Kontaktbarrieren zu überwinden und einen leichten Zugang zum Forschungsprojekt herzustellen. Grundsätzlich wurden die Workshops in kroatisch mit konsekutiver Übersetzung gehalten und die Workshopprotokolle den TeilnehmerInnen in kroatisch und englisch zugänglich gemacht.

Mehrere Monate nach dem ersten Workshop wurden die kroatischen TeilnehmerInnen durch die Bearbeiterin besucht und nach ihren bleibenden Erfahrungen von dem Konzepttransfer befragt, aber auch nach ihrer aktuellen Situationseinschätzung und dem nächsten Schritt in Bezug auf einen weiteren Workshop zu Friedensallianzen. Eine solche Befragung schloss sich an den zweiten Workshop auf schriftlichem Wege an, ebenfalls mehrere Monate nach dem Ereignis. Auf diese Weise sollte die aus der Praxis bekannte "Workshop-Euphorie" verfliegen können und der "Restwert" ermittelt werden.

Während des Projektes entwickelte sich so ein Instrumentarium von: Workshop mit Konzepttransfer \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Bewertung der aktuellen Konfliktsituation \Rightarrow Planung \Rightarrow themenbezogener Workshop \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Bewertung der aktuellen Konfliktsituation \Rightarrow ... Durch die zwischengeschalteten Befragungen entstand eine enge Verbindung zur tatsächlichen Situation und dem aktuellen Handlungsbedarf, der in die nächste Aktion (Workshop) einbezogen werden konnte.

Das Forschungsprojekt umfasste sehr unterschiedliche Aktivitäten: Konzepttransfer, Reflexion, Situationsanalyse, Organisierung eines Akteurstreffens mit mehr als 50 TeilnehmerInnen. Daher beleuchten die Ergebnisse des Forschungsprojektes unterschiedliche Aspekte der Förderung von Friedensallianzen: Es ergaben sich Aufschlüsse darüber, wie tauglich das Konzept in der Praxis von Basisorganisationen ist; dies war der "konzeptionelle Ertrag". Viele praktische Erfahrungen wurden gemacht, als das Projekt selber daran gehen musste, relevante Akteure zu einem Treffen zusammenzubringen: Das war der "praktische Ertrag". Die Arbeitsteilungen zwischen internen und externen Basisorganisationen bei den verschiedenen Projektschritten deuten auf unterschiedliche, spezifische Rollen: Das war der "akteursbezogene Ertrag." Die Gliederung folgt diesen unterschiedlichen Bereichen, in denen das Projekt seine Erträge brachte.

Beginnen wir mit einem Blick auf die Region und die Konfliktkonstellation. Sie setzen den Rahmen für die Arbeit der Basisorganisationen.

3. Konfliktregion Knin und Konfliktarbeit durch interne Basisorganisationen

3.1. Krieg und Vertreibung

Die Krajina war 1991 und 1995 Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen und Vertreibungen. 1991 und 1992 richtete sich die Gewalt gegen kroatische Familien, die aus der Gegend flohen, als eine "Serbische Republik Krajina" in Kroatien etabliert wurde. Mit Knin als Hauptstadt, bestand diese bis zur gewaltsamen Besetzung/Rückerorberung³ durch kroatische Truppen im Jahr 1995. Hierdurch wurden etwa 180.000 Menschen, diesmal serbische Familien, zur Flucht veranlasst. Im Vertrag von Dayton verpflichtete sich Kroatien, die Rückkehr von Flüchtlingen zu erlauben, aber erst 1998 wurden zumindest gesetzliche Regelungen erlassen, die eine Rückkehr ermöglichten. In der Zwischenzeit wurden vertriebenen Kroaten aus Bosnien in der teilweise entvölkerten Krajina angesiedelt. Nach 1998 waren es vor allem bürokratische Hindernisse, aber auch weiter bestehende gesetzliche Diskriminierungen, die die Rückkehr erschwerten. Gegen Serben, die in der Region verblieben waren und solche, die gegen alle Widerstände zurückkehrten, richtete sich weiter eine anonyme Gewalt: Ihre Häuser wurden in Brand gesetzt, Drohungen gegen sie ausgestoßen (Meyer 2000: 309-311; BPT 1998; Calic 1996: 96, 243).

Das Jahr 2000 brachte Bewegung in festgefahrene Konfliktlinien. Während des ersten Workshops im Juni 1999 betonten die TeilnehmerInnen die Notwendigkeit eines politischen Wandels, waren sich aber nicht darüber einig, inwieweit sich NGOs aktiv für einen Machtwechsel einsetzen sollten oder ob dies nicht vielmehr Aufgabe von politischen Parteien war. Im Herbst hatte sich die Stimmung verändert: Hoffnungen auf eine Veränderung schienen realistisch zu sein. Einzelne der Teilnehmer engagierten sich direkt in Wahlbündnissen, andere bereiteten sich auf die Beobachtung der bevorstehenden Wahlen vor. Die Wahlen im Februar 2000 brachten das Reformbündnis an die Macht. Viele Hoffnungen richteten sich nun auf den Stabilitätspakt (www.stabilitypact.org) und auf schnelle Hilfe. Wie dafür inszeniert, fand Ende März 2000 in Brüssel die Geberkonferenz des Stabilitätspaktes in Brüssel statt. Nach der Ankündigung einer schnellen Rückführung von mehreren Tausend Flüchtlingen durch die neue Regierung aus Mitteln der Geberkonferenz wurde das Thema in der Region seit April intensiv diskutiert (Slobodna Dalmacija 4.4.2000). Die Bedeutung der Problematik stieg, erschien doch die Zukunft auf einmal wieder ungewiss. Ängste wurden artikuliert, und gegensätzliche Gruppeninteressen zur Polarisierung genutzt. In verschiedenen Pressemeldungen wurden jedoch auch positive Beispiele von Zusammenleben und Rückkehr in der Region hervorgehoben, das Thema in den Medien also durchaus differenzierter und breiter angelegt.

3.2. Konfliktlinien, -themen und -beziehungen

Es waren die TeilnehmerInnen des ersten Workshops zu Friedensallianzen im Juni 1999, die die Frage der Rückkehr von Flüchtlingen in die Region Knin als das vorrangige Problem der nächsten Zeit in der Region benannten. Sie stellten auch die grundsätzlichen Frage, welche Zukunftsperspektiven überhaupt für die Region und alle, die in ihr leben,

³ Die Bezeichnung für dieses Ereignis wird von den Menschen der Region automatisch als eine Bewertung und Parteinahme verstanden. Eine "neutrale" Beschreibung oder eine gemeinsame Bewertung durch alle Bevölkerungsgruppen ist mir unbekannt.

bestehen und entwickelt werden könnten. Der oben beschriebene Machtwechsel hat zunächst mehr Versprechungen als wirkliche Veränderungen für die Lebenssituation gebracht, in denen die Basisorganisationen ihre Arbeit mit und für die Bevölkerung tun. Dabei treffen sie auf die folgenden Konfliktlinien, und sind durchaus auch Teil von diesen.

Konfliktlinien, -themen und -beziehungen sind auszumachen

- ✓ zwischen Behörden und NGO-Vertretern allgemein,
- ✓ zwischen Vertriebenen und Geblienen,
- ✓ zwischen Transformationserfahrenen und Menschen ohne Erfahrung in einer Nachkriegs-Marktwirtschaft (BR Jugoslawien bis 2000),
- ✓ zwischen Vertriebenen und neu in der Region Angesiedelten,
- ✓ zwischen Advokaten für Benachteiligte (humanitäre NGOs, Menschenrechts-NGOs) und BehördenvertreterInnen,
- ✓ um die Themen: Eigentums-, Status-, Rechts- und Entwicklungsfragen,
- ✓ aufgrund der problematischen Beziehungen zwischen den Gruppen als Folge ihrer Kriegserfahrungen, Traumata, von erlittenem Verlust und Unrecht, mit der Folge von negativ überhöhten Bildern von den "anderen" und positiv überhöhten Bildern von der eigenen "guten" Gruppe mit all den dazugehörigen Zuschreibungen positiver und negativer Attribute⁴.

Dabei können sich mehrere dieser Linien in einzelnen Personen bündeln und die Problematik potenzieren (aus der Krajina vertriebene Serben ohne Erfahrung mit den wirtschaftlichen Transformationsproblemen beim Übergang in die Marktwirtschaft, mit umstrittenen Besitztiteln, Erfahrung in NGOs einerseits versus aus Bosnien vertriebene Kroaten mit zugewiesenem Wohnraum in ehemals serbischen Häusern, die gleichzeitig als BehördenvertreterInnen die Ansprüche von Rückkehrwilligen aus der BR Jugoslawien zu bearbeiten haben und dabei von NGOs, die zugunsten dieser Gruppe arbeiten, unter Druck gesetzt werden...).

3.3. Konfliktbearbeitung durch interne Basisorganisationen

3.3.1. Arbeitsschwerpunkte

Die Organisationen, die in der Region Split/ Knin beheimatet waren und am ersten Workshop teilnahmen, arbeiteten schwerpunktmäßig

- ✓ im Bereich der Menschenrechte bei der Beschaffung von Papieren für Flüchtlinge und Vertriebene und der konkreten Einzelfallhilfe für freiwillige Rückkehrer, oder der Hilfe bei der Wiedereingliederung nach der Rückkehr (Hilfe zur Selbsthilfe),
- ✓ in der humanitären Hilfe mit materieller Hilfe für Bedürftige und durch das Organisieren von Aktivitäten mit dem Ziel, die Menschen zu ermutigen, ihre Probleme in die eigenen Hände zu nehmen,
- ✓ im Bereich der Konfliktarbeit mit Gruppen in Konflikt, um das gegenseitige Interesse auszuloten (durch Treffen über wichtige Themen) mit dem Ziel, das Klima zu verbessern, Spannungen abzubauen und Beziehungen zwischen Einzelpersonen zu stärken.

Zu den allgemeinen Tätigkeiten gehörten auch das Durchführen von Workshops, Öffentlichkeitsarbeit, Informationsbeschaffung und -austausch, sowie Vernetzung, oder auch konkrete themenbezogene Aktivitäten wie Runde Tische.

⁴ Zu den negativen und positiven Überhöhungen von Fremd- und Selbstbild s. Glasl 1999: 35-46.

3.3.2. Wieso überhaupt eine externe Förderung von Friedensallianzen?

Völlig selbstverständlich ging das Forschungsprojekt davon aus, dass eine externe Förderung von internen Friedensallianzen nötig sei. Hiermit stimmten die TeilnehmerInnen des ersten Workshops auch überein, sowohl externe wie interne. Generell beschrieben die Internen externe NGOs als aktive Träger des Wandels und damit als ein positives Element der Entwicklung in Kroatien. Ohne Externe auf den verschiedenen Ebenen sei die eigene Arbeit nicht denkbar. Der Vergleichskontext mit Friedensorganisationen in Deutschland zeigte aber ein völlig anderes Bild: Hier leben NGOs aus eigener Kraft und schöpfen ihre Ressourcen aus dem Inland. Externe waren nur sporadisch im Blick, wenn sie eng mit der eigenen Organisation verknüpft waren. Das Ausmaß der Außenorientierung im kroatischen Setting war zwar nicht so stark wie die Binnenorientierung im deutschen Setting, aber verblüffend bei beiden Durchläufen die Selbstverständlichkeit, mit der die kroatischen TeilnehmerInnen die Externen in ihrem Bewusstsein hatten, während beim Workshop in Deutschland externe Akteure so gut wie nicht vorkamen.

Ein möglicher Grund ist einerseits die längere Tradition von Zivilgesellschaft, ein anderer die längst nicht so weit polarisierten Konfliktkonstellationen in Deutschland, die eine autonome Bearbeitung durch interne Akteure möglich erscheinen lassen. Das Beispiel des Gorleben International Peace Team, das bei den Demonstrationen anlässlich des Castortransportes 1997 eine Menschenrechtsbeobachtung unternahm, dokumentiert vermutlich eher das Außergewöhnliche von externer Einmischung in interne Konflikte in Deutschland. Spekulieren kann man auch darüber, warum OSZE-Missionen für das Baltikum und viele andere Länder eingerichtet wurden, aber nicht für den Kern EU-Raum mit seinen eskalierten Konflikten im Baskenland oder Nordirland vorstellbar sind. Hat externe Einmischung mit Diskriminierung zu tun, ist es ein Stigma des "Nicht-Zurecht-Kommens?" Förderung von Friedensallianzen von außen ist gut beraten, die verschiedenen Rollen von externen und internen Akteuren in einem Konfliktsetting genau zu verstehen.

3.3.3. Wie interne Basisorganisationen externe Organisationen sehen

3.3.3.1. Unterstützung durch andere Basisorganisationen: Rollen von gleich zu gleich

Wie internationale NGOs auf der Basisebene von ihren Partnern gesehen werden, lässt sich am Beispiel des Balkan Peace Teams illustrieren. Das Balkan Peace Team International war ein Koalitionsprojekt von elf Friedensorganisationen und -netzwerken aus Europa und den USA. Es arbeitete von 1994 bis Ende 1999 mit kleinen Teams von Freiwilligen in Kroatien, eines davon durchgängig in Split. Als eine **direkte** Unterstützung erlebten die internen Partner des Balkan Peace Teams, dass die externen Freiwilligen

- ✓ ihre eigenen Kräfte verstärkten (durch Präsenz bei Hausausweisungen z.B.),
- ✓ sie durch Nähe ermutigten (gemeinsames Erleben und Erleiden kritischer Situationen),
- ✓ als fremde Kraft Brücken bilden konnten (zu den internationalen Organisationen, zu einheimischen Behörden, zu einer internationaleren Öffentlichkeit).

Die Teams stärkten die Partner **indirekt**, indem sie

- ✓ relevante Informationen sammelten, aufbereiteten und damit sowohl für interne, aber auch potentiell für auswärtige Akteure eine Grundvoraussetzung für eine kompetente Konfliktbearbeitung lieferten,
- ✓ weitere äußere Kräfte zur Konfliktbearbeitung mobilisierten, sowohl im Land selber auf der Ebene von Basisorganisationen bis Botschaften und internationalen Organisationen, wie auch auf der Ebene internationaler Netzwerke von NGOs. (Müller 2000a)

3.3.3.2. "Beobachten" oder "Veränderungsmacht": Zuschreibungen an internationale Organisationen auf verschiedenen Ebenen

In Kroatien machten die Mitglieder der internen Basisorganisationen eine Reihe von weiteren interessanten Unterscheidungen, die sich in vertiefenden Gesprächen bei der Reise im Herbst ergaben. Eine Einteilung unterschied einerseits in internationale Organisatoren, die "überwachen" bzw. "beobachten" und in solche andererseits, die "Veränderungsmacht" haben. Die internationalen "Macht"-Organisationen wiederum werden getrennt in einen "politischen" und einen "humanitären" Bereich. Als ein Beispiel für eine Beobachtungs-Organisation wurde das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, als politische Macht-Organisation die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und als humanitäre das UNHCR genannt.

Basisorganisationen wie das Balkan Peace Team werden dem Bereich der "Beobachtung" zugerechnet und dort unter "Beobachtung und Unterstützung" geführt. Solche Organisationen oder auch Pax Christi, das mit der einheimischen Organisation DOS zusammenarbeitete und zu der Zeit einen Freiwilligen in diese Organisation entsandt hatte, wurden als den eigenen Organisationen sehr nahe stehend angesehen. Deren Freiwillige stellten eine Erweiterung und Ausdehnung der eigenen Möglichkeiten in sonst nur schwer zugängliche Bereiche dar: Sei es, dass sie Projektanträge auf englisch formulieren konnten, dass sie sich als AusländerInnen gegenüber Behörden und Polizei anders verhalten konnten oder einfacher Kontakte zu internationalen Organisationen oder auch einheimischen anderen NGOs herstellen konnten. Erwartungen hingegen, dass solche Organisationen oder Projekte an der Situation direkt etwas ändern könnten, wurden an diese nicht gestellt.

3.3.3.3. Internationale Akteure als Finanziere

Die Bedeutung von internationalen Akteuren lag vor allem beim Geld. Dieses Stichwort war das erste, das den Befragten zum Thema "Internationale Akteure" einfiel. Tenor bei allen Gesprächen war auch der sich allmählich abzeichnende Rückzug von Geldgebern einerseits und von internationalen Organisationen andererseits, wobei dies keine dramatische Veränderung sondern eher ein sich seit Jahren vollziehender Prozess war.

3.3.3.4. Internationale Akteure als schützende Öffentlichkeit

Eine interessante Unterscheidung von internationalen NGOs machte ein Befragter, der im Menschenrechtsbereich tätig war. Seine Organisation hatte gelegentlich Kooperationen mit ausländischen Menschenrechtsorganisationen, die er als "sehr ähnlich wie die eigene" Organisation einordnete und denen er keine spezielle Rolle zuwies. Anders beurteilte er die Funktion von Organisationen wie Amnesty International und Helsinki Watch sowie zeitweilig die des Center for Human Rights der Vereinten Nationen in Zagreb (solange eine bestimmte Person dieses Zentrum leitete). Die Berichte dieser Organisationen dokumentierten Übergriffe gegen Angehörige seiner eigenen Organisation wie Fälle seiner Klienten. Vor allem durch die Veröffentlichungen in den Berichten der Vereinten Nationen trauten sich einheimische Zeitungen, über solche Vorfälle zu berichten. Dies war zeitweise der einzige Weg, die kroatische Öffentlichkeit zu erreichen und über sie eine gewisse Art von Schutz bereitzustellen.

3.3.3.5. Anwesenheit von internationalen BeobachterInnen

Die pure Anwesenheit von internationalen BeobachterInnen im Land wurde von allen

Befragten als ein Element betrachtet, das insbesondere Behördenwillkür abschreckte bzw. disziplinierte. Der Hintergrund war das gewachsene Bewusstsein bei kroatischen Behörden, beobachtet zu werden und ihre allgegenwärtige Vermutung, "jeder Ausländer ist nur deswegen da, um Kroatien beim Gerichtshof in Straßburg anzuschwärzen." Von dieser Fehlwahrnehmung profitierten Internationale auf allen Ebenen. Internationale Freiwillige von Basisorganisationen konnten sich dieses genauso zunutze machen wie Angehörige des Roten Kreuzes beispielsweise. Die einzige Voraussetzung schien zu sein, dass sie wirklich vor Ort sein mussten und ihre Arbeit nicht allein vom Büro aus unternahmen.

4. Transfer-Workshop mit PraktikerInnen, Juni 1999

Zwischen Winter 1998 und dem Frühjahr 1999 wurde der erste Workshop entwickelt. Er sollte ein Einstieg in das Konzept der Friedensallianzen werden. Aus dem komplexen Konzept wurden die akteursbezogenen Aspekte ausgewählt (Fragebogen im Anhang S. 43ff). An ausgewählte lokale Akteure erging eine persönliche Einladung mit der Werbung, dass es um eine Optimierung der eigenen begrenzten Ressourcen gehen könnte und dass mögliche weitere Bündnispartner zu entdecken seien. Im Workshop, der im Juni 1999 (nach Ende des Krieges im Kosovo) in Brac in der Nähe von Split mit 16 TeilnehmerInnen stattfand, wurde das Konzept so einer kleinen Gruppe von BasisaktivistInnen aus Dalmatien und zwei ihrer auswärtigen Unterstützergruppen nahegebracht. Die TeilnehmerInnen übertrugen die Netze der Akteure, die für die Konfliktbearbeitung relevant waren, auf den Kontext ihrer eigenen Arbeit. Sie wurden eingeladen, den weiteren Workshop der Reihe mitzugestalten. Als Empfehlung für Workshop 2 wurde festgehalten, dafür Akteure aus dem mittleren Bereich der kroatischen Gesellschaft und weitere NGOs einzuladen.

Im ersten Workshop wurde im wesentlichen der konzeptionelle Transfer geleistet. Die wichtigsten konzeptionellen Ergebnisse wurden in diesem Workshop erarbeitet. Die leitenden Fragen waren dabei:

Was leistet das Konzept der Friedensallianzen für eine praktische Handlungsorientierung von internen und externen Basisorganisationen bei ihrer Konfliktbearbeitung? Welche praktischen Auswirkungen hat die Übertragung des Konzepts gezeigt?

Für den Transfer zu den PraktikerInnen nach Kroatien wurde aus dem umfassenden Rahmenkonzept einer Infrastruktur mit den Friedensallianzen nur ein kleiner Ausschnitt ausgewählt. Auch hieraus wurden lediglich Kernelemente extrahiert. Der Schwerpunkt des Workshops lag darauf, nach einer Einführung in Grundgedanken und -elemente des Konzepts in gemeinsamer Gruppenarbeit die Ziele und Aktivitäten der eigenen Arbeit zu beschreiben und darzustellen. Danach wurden in ein vorgefertigtes Raster die Kernakteure eingetragen, die für einen Friedensprozess in Kroatien als unabdingbar angesehen wurden. Danach wurden deren Beziehungen zueinander eingeordnet und bewertet (Methode s.S. 42). Der Kern von Friedensallianzen, so der zentrale Ansatz, liege in der "horizontalen und vertikalen Integration". Die horizontale Integration meint die Fähigkeit, wahrgenommene Konfliktlinien überwinden zu können. Vertikale Integration bedeutet, gesellschaftliche Akteure auf anderen Ebenen der Gesellschaft wirksam ansprechen und in Friedensprozesse dauerhaft einbeziehen zu können. Die internen wie die externen TeilnehmerInnen erarbeiteten diese Akteursbilder der "Friedensallianzen in Kroatien" in zwei getrennten Gruppen, stellten sie dann einander vor, verglichen sie und beschrieben deren Stärken und Schwächen (Müller 1999).

4.1. Übertragung auf Kroatien und Brauchbarkeit im Alltag

Auf großen Wandzeitungen wurden Bilder der Friedensallianzen in Kroatien entwickelt, so wie sie sich für die TeilnehmerInnen des Workshops darstellten. Schnell wurde deutlich, dass es sich hierbei nur um einen kleinen Ausschnitt handelte. Zum einen waren nicht alle Akteure bekannt, zum anderen würden sich je nach konkreter Fragestellung andere Konstellationen von Akteuren ergeben. Dass sich **unterschiedliche Friedensallianzen um verschiedene Themen** bzw. Problemstellungen herum gruppieren können, war eine Vermutung, die auch die TeilnehmerInnen des Workshops in Deutschland aufstellten. Zur Rückkehrproblematik in der Region Knin wurde später eine relativ spezifische Gruppe von Personen eingeladen, deren gemeinsames Merkmal war, dass sie mit der Problematik befasst waren und zur Problemlösung beitragen könnten und deshalb potenziell zumindest als Mitglieder einer Friedensallianz infrage kämen.

Netzwerkarbeit und Kooperation mit internen wie externen Akteuren war für Basisorganisationen in Kroatien tägliches Brot. Bessere Vernetzung, Kooperation und bessere Kontakte "nach oben" boten die Anknüpfungsmöglichkeiten des Alltagshandelns mit dem Konzept. Was also war das Neue? Das Neue lag in der Bewertung von Beziehungen nach den Kriterien der horizontalen und vertikalen Integration. Erarbeitet wurde, was diese theoretischen Begriffe im Kontext der eigenen Arbeit konkret heißen könnten: Bereits im Workshop fiel auf, dass die Qualität der Beziehungen vor allem zu Entscheidungsträgern auf oberster Ebene zu wünschen übrig ließ und dass auf der mittleren Ebene im Land kaum relevante Akteure im Blick waren. Gemeinsames Nachdenken über "noch fehlende, aber potenziell wichtige Verbündete" brachte neue Akteure ins Blickfeld - allerdings auch Leerstellen. So fiel auf, dass auf der mittleren gesellschaftlichen Ebene recht wenig Akteure bereits erkennbar waren. Gemeinsames Nachdenken brachte neue potenzielle Verbündete, aber auf jeden Fall wichtige Adressaten für den Wandel im Land zum Vorschein. Allgemeingut war, dass sich mehr erreichen ließ, wenn die Wege nicht so lang seien und die unterste Ebene über die mittlere mit der obersten verknüpft sei. Dieser taktische Vorteil von strategischen Verbindungen war in der praktischen Arbeit längst erkannt und als fallbezogene Arbeitskontakte bis in die oberste Ebene hinein bereits etabliert. Neu war die Erkenntnis, dass ein solcher Beziehungsaufbau auch systematisch betrieben werden kann.

Die Diskussion über das, was mit "horizontaler Integration" gemeint sein könnte, förderte einige Unterschiede zwischen den internen und den externen TeilnehmerInnen zutage. Die Internen verstanden darunter im wesentlichen eine Verbreiterung der personellen Basis ihrer Gruppe, ein "mehr werden" und eine vertiefte Kooperation untereinander. Gegenüber denen, die ihnen feindlich gegenüberstanden oder deren Verhalten sich ändern sollte (meist Behörden), positionierten sie sich pragmatisch: Man unterhält Kontakt, hat mit denen "zu tun" und pflegt die oftmals problematischen Arbeitsbeziehungen.

Die externen TeilnehmerInnen diskutierten verschiedene Ereignisse, bei denen Angehörige einander feindlich gesonnener Gruppen zusammengebracht worden waren. Ob allein das "Zusammenbringen" schon das Qualitätsmerkmal von "Konfliktlinien überwinden" erfüllte, wie es manchmal die Veranstalter solcher Ereignisse (in der Regel internationale NGOs) zu meinen schienen, erschien ihnen doch fraglich. Andererseits brauchte es erste Begegnungen, um, darauf aufbauend, Beziehungen durch längerfristige Kontakte zu verändern. Im zweiten Workshop in Kroatien tauchte diese Frage in sehr praktischer Form wieder auf.

Im September 1999 fiel die Entscheidung für eine gezielte Evaluierungsreise nach

Kroatien, um langfristige Ergebnisse des Workshop 1 zu ermitteln, offengebliebene Fragen weiter zu klären und die Konsequenz hieraus für Workshop 2 zu ziehen, die sich aus der aktuellen Arbeitssituation der AktivistInnen und TeilnehmerInnen des ersten Workshops ergeben sollte.

Wie hat das Konzept die Praxis der TeilnehmerInnen beeinflusst? Die Nachwirkungen im Alltag der kroatischen TeilnehmerInnen wurden in Gesprächen auf einer Besuchsreise mehrere Monate nach dem Workshop erhoben. Nicht für alle hatte sich der Alltag verändert. Insbesondere die "alten Hasen und Häsinnen" konnten das Konzept in ihren Alltag einbauen, während es für einzelne Neueinsteiger in der NGO-Arbeit teilweise zu abstrakt geblieben war. "Hängen geblieben" war bei mehreren ein stärkeres Bewusstsein für die Effizienz der informellen Wege, das bewusste Nutzen des "informellen Netzes hinter den NGOs". Das Akteursnetz hatte die hierarchische Struktur von Macht und Einfluss unterstrichen. Aus der Perspektive von Basisorganisationen bedeutet dies, dass sie "nach oben durchdringen" müssen, oder "aufsteigen" durch Öffentlichkeitsarbeit. Die eigenen, als begrenzt wahrgenommenen Kräfte müssen durch Unterstützung auf anderen Ebenen verstärkt und vergrößert, aber dort auch erst auf- und wahrgenommen werden. Ähnlich diskutierten die TeilnehmerInnen in Deutschland die Positionierung ihrer Basisorganisationen und das von ihnen erlebte Gefälle von "oben" und "unten".

4.2. Konzeptionelle Ergebnisse

Die konzeptionellen Ergebnisse wurden vor allem durch den Transfer des Konzeptes und seine praktischen Konsequenzen erzielt und lassen sich mit den folgenden Überschriften zusammenfassen.

- ! "Friedensallianzen entwickeln durch strategisch orientiertes Netzwerken".
- ! Selbstvergewisserung.
- ! Gezielte Beziehungsaufbau.

Für interne und externe NGOs sind die Schwerpunkte dabei etwas unterschiedlich.

Interne NGOs auf der Basisebene

- ✓ bekommen neue potenzielle Bündnispartner im Inland in den Blick,
- ✓ erzielen eine vertiefte Selbstvergewisserung über ihren eigenen Standort,
- ✓ erkennen den Prozess des indirekten Einwirkens auf Akteure auf anderen Ebenen der Gesellschaft,
- ✓ erkennen die Notwendigkeit der Verknüpfung von verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen als Bedingung für einen wirklichen Erfolg,
- ✓ können an ihre bestehende Netzwerkaktivität und Erfahrungen mit Vernetzung, Kooperation und Kontakten anknüpfen.

Bleibende Wirkungen im Alltag sind

- ✓ größere Bewusstheit über Situation von NGOs und die der anderen Akteure im Netz, dadurch vergrößerter Bewegungsspielraum,
- ✓ größere Verhaltenssicherheit und Selbstbewusstsein im Umgang mit anderen NGOs und Behörden ("smarter", weil man weiß, wo man selber und wo die anderen "hingehören" im Netz),
- ✓ Entwicklung neuer Arbeitsbeziehungen zu anderen Akteuren (internationale Organisationen) in der Region, die vorher "außer Reichweite" erschienen,
- ✓ größere Durchsetzungsfähigkeit gegenüber Behörden durch einen gezielten Kontaktaufbau,
- ✓ größere Erfolge bei der Lösung konkreter Fälle nach Kontaktaufbau nach "ganz oben"

- und in die lokale Verwaltung,
- ✓ Anregung zur praktischen Anwendung im nächsten Workshop mit einer thematischen Frage.

Externe NGOs auf der Basisebene

- ✓ können mit gezielten Fragen "Wer ist wichtig für die Problemlösung?" das implizite und explizite Wissen ihrer internen Partner über die relevanten Akteure für gezielte Aktionen nutzen,
- ✓ können den konzeptionellen Transfer mit relativ einfachen Mitteln leisten,
- ✓ können ihre strategische Arbeit in Bezug auf die relevanten Konfliktparteien in einer konkreten Region mit den Fragen nach der "horizontalen und vertikalen Integration" in einen einfachen, aber wirksamen Handlungsrahmen stellen,
- ✓ können die Förderung von Friedensallianzen in ihrem Umfeld aktiv begleiten und mit spezifischen Rollen unterstützen.

5. Regionales Akteurstreffen zur Rückkehrproblematik in die Region Knin, April 2000

Im Oktober 1999 wurde die Evaluierungsreise nach Split und Knin durchgeführt. Im Winter 1999/ 2000 der nächste Workshop unter dem Thema: "Return and Future in the Knin area. A workshop for potential peace-builders" vorbereitet. Im Januar 2000 fand mit 12 TeilnehmerInnen der Workshop in Deutschland statt, bei dem AktivistInnen aus Organisationen der Friedensarbeit das Netz der Akteure in Deutschland entwarfen und so einen Vergleichskontext erarbeiteten. Der zunächst für Februar angesetzte zweite Workshop in Kroatien wurde aus praktischen Gründen (Visa für TeilnehmerInnen aus Serbien) verschoben, aber auch, um die Veränderung der Positionen (Stellenbesetzungen) nach der Wahl auf wichtigen Posten in Dalmatien und Zagreb abzuwarten. (Zum Workshop wurde persönlich eingeladen). Im April 2000 fand dann mit 52 TeilnehmerInnen der Workshop in Makarska, Kroatien statt. Im Anschluss gab es auch hier eine erste Ad hoc-Evaluierung durch TeilnehmerInnen. (Müller 2000b)

5.1. Konzeptionierung, Planung und Durchführung eines Akteurstreffens zur Rückkehrproblematik in der Region Knin

Praktische Konsequenzen hatte der Konzepttransfer des ersten Workshops für einzelne TeilnehmerInnen, indem sie gezielt neue Arbeitskontakte auf anderen Ebenen aufbauten, um ihre Reichweite zu vergrößern. Eine weitere praktische Konsequenz wurde gezogen, indem der nächste Workshop zum Thema Friedensallianzen dafür genutzt werden sollte, die praktische Arbeit einiger der Basisorganisation für die Rückkehr von Flüchtlingen in die Krajina zu unterstützen. Nach dem Motto: "Theorie hatten wir - machen wir es jetzt praktisch!", sollten mögliche Mitglieder einer Friedensallianz um das Thema "Rückkehr in die Region Knin" zusammenkommen können. Das Ziel sollte sein, Austausch und Kontakt zu ermöglichen und damit die Grundlage für künftiges Beziehungknüpfen zu legen. Die Befürchtung der lokalen Gesprächspartner lag darin, dass sich ein solches Treffen nicht würde bewerkstelligen lassen. Zu tiefe Gräben und eine zu große Distanz würden dafür sorgen, dass keine Begegnung stattfinden würde. Während die internen Partner Listen mit den Institutionen, Organisationen und Personen zusammenstellten, die für eine Problemlösung in dieser Frage relevant waren, lag es am IFGK als durchführender externer Organisation, eine Einladung und einen Rahmen zu gestalten, der eine gemeinsame

Begegnung erlauben und ermöglichen würde.

Im Konzept der Friedensallianzen erscheint es wichtig, für Angehörige unterschiedlicher Konfliktparteien übergeordnete, gemeinsame Perspektiven zu finden, die aus der gewohnten Polarisierung herausführen können. Hier erwies sich das Konzept der "mehrspurigen Diplomatie" (multi-track diplomacy) als nützlich. In diesem Konzept definieren Louise Diamond und McDonald (Diamond/ McDonald: 1993) neun verschiedene "Spuren" (Tracks), auf denen verschiedene Akteure mit je eigenen und spezifischen Beiträgen einen Friedensprozess voranbringen können⁵. Der Ansatz der "mehrspurigen Diplomatie" lässt sich in das Konzept der Friedensallianzen gut integrieren, indem es auch bei der "mehrspurigen Diplomatie" um das Zusammenspiel zwischen den jeweiligen Routen geht. Unter dem Thema: "Return and Future in the Knin area. A view from different perspectives" wurde der von den AktivistInnen angegebene Personenkreis in ihrer Rolle als potenzielle FriedensstifterInnen zu einem Austausch eingeladen. Mehrere ehemalige Mitarbeiter der OSZE gaben ihren Rat, wie der Kreis der Einzuladenen weiter abzurunden sei. Mit über 50 Personen fand diese Tagung vom 6. bis 9. April an der Adriaküste im Hotel Meteor in Makarska statt.

Da der Austausch unter den TeilnehmerInnen das wichtigste Element des Workshops war, wurden die Grundfragen von Rückkehr und Zukunft in immer wechselnden Gruppenkonstellationen erörtert. Die ersten Fragerunden wurden vorgegeben, indem nach dem "Grundproblem", nach dem "drängendsten Problem", nach den bisherigen Beiträgen der eigenen Gruppe und ihrer "Spur" zur Lösung, nach guten Erfahrungen und nach möglichen eigenen künftigen Beiträgen bzw. nach den Wünschen an Beiträgen von anderen gefragt wurde. In einer letzten Arbeitsgruppenrunde wurden Fragen thematisiert, die aus der Diskussion der Ergebnisse entstanden. Neben einem Mix von Arbeitsgruppen und Berichterstattung im Plenum gab es einen "Marktplatz", auf dem sich Institutionen, Initiativen und Einzelne mit ihren Projekten und Vorstellungen präsentieren konnten. Das Thema Friedensallianzen wurde in diesem Workshop nicht extra konzeptionell eingeführt. Dies erschien eine Überfrachtung, nachdem bereits mit einem einführenden Input in die Idee der "mehrspurigen Diplomatie" vorgestellt wurde, um das sich die ganze praktische Tagungschoreographie drehte.

5.2. Nachwirkende Ergebnisse

Die Ziele des Workshops waren niedrig angesetzt, indem "lediglich" Begegnung, Kontakt und Austausch als Ziele formuliert und auch nicht der Anspruch erhoben wurde, Lösungen von außen vorzuschlagen. Aus den Rückmeldungen von TeilnehmerInnen mehrere Monate später - etwa die Hälfte der TeilnehmerInnen antworteten auf den Fragebogen - lässt sich erkennen, dass vor allem erleichterte Zugänge in viele verschiedene Richtungen "übrig" geblieben sind, vereinzelt auch Kooperationsbeziehungen entwickelt wurden. Für das unmittelbare Erleben war ebenfalls wichtig, dass endlich mal ein "erster Schritt" gemacht worden war, um die Personen zusammenzubringen. Auch das Konfrontiert-Werden und Umgehen-Müssen mit ganz gegensätzlichen Meinungen, das Ausdiskutieren des Themas, auch über mehrere Runden, wurden als neue, positive Erfahrungen genannt.

Erwartungen richteten sich auch daran, dass eine NGO aus Westeuropa mehr zu bieten

⁵ Spuren: 1: Regierung und Verwaltung; 2: professionelle Konfliktbearbeitung; 3: Wirtschaft; 4: BürgerInnen-Engagement; 5: Friedenserziehung, Training, Forschung; 6: Bürgerinitiativen, AktivistInnen; 7: Religionsgemeinschaften; 8: Geberorganisationen; 9: öffentliche Meinung. (Diamond/ McDonald 1993). Andere Zählweisen reduzieren die Zahl der Spuren und ordnen sie wieder mehr dem üblicheren Schema zu, das Staaten-und Gesellschaftswelt einander gegenüberstellt. Vgl. Miall u.a. 1999: 20.

haben sollte als Austausch; dass sie Lösungen zu liefern hätte. Diese Erwartungen wurden enttäuscht; die Perspektive, selber allein für die Lösung "zuständig" zu sein und von außen nicht per se Unterstützung und vor allem materielle Zuwendungen zu erhalten, war notwendigerweise frustrierend und ließ sich trotz expliziter Hinweise in Einladung und Einführung nicht vermeiden.

5.3. Positionen, Kontroversen und Angebote auf dem Akteurstreffen "Rückkehr und Zukunft in der Region Knin"

Als die drängendsten Themenkomplexe zur Rückkehrproblematik wurden politische, rechtliche und wirtschaftliche Fragen identifiziert. Die Lösung wirtschaftlicher Fragen wurde sehr hoch bewertet und ihre Ausstrahlung in anderen Bereiche unterstrichen. So wurde als vorrangig die Verbesserung der Beschäftigungssituation angesehen, die dazu führen würde, dass sich auch die Toleranz füreinander verbessern würde. Eng verknüpft mit allgemeineren wirtschaftlichen Fragen war die Lösung der Wohnungsfrage (Rückgabe, Verbleib der derzeitigen Mieter?) Ein "kleiner Marshallplan" für die Region wurde gefordert und große Hoffnungen auf den angekündigten Stabilitätspakt gerichtet. Die Entwicklung der Region mit der Betonung von kleineren Unternehmungen galt vielen als Vorbild.

Mit dem Konflikt und mit internationalem Wiederaufbau-Engagement sind die wirtschaftlichen Fragen insofern eng verknüpft, als dass jede Gruppe (der vertriebenen Serben, der inzwischen dort angesiedelten Kroaten aus Bosnien und der in der Region verbliebenen Bevölkerung) Verbesserungen für sich zuerst fordert und die Maßnahmen zum Wiederaufbau auch daran misst, wem sie zugute kommen. Bei dieser Kontroverse hat das Projekt "Community Revitalisation Project in Western Slavonia (with an outreach to Serb Republic)" vom International Rescue Committee (USA) große Aufmerksamkeit gefunden, das alle betroffenen Gruppen in einen gemeinsamen Entscheidungsprozess über die Schritte des Wiederaufbaus integrierte.

Die Probleme der Rückkehr auf der politischen Ebene lagen weniger in der physischen Sicherheitssituation, sondern vielmehr in einer administrativen Verschleppung von Anträgen und dem fehlenden politischen Willen, geltende Gesetze zur Rückkehr umzusetzen. Entsprechend mahnten die Vertriebenen eine rasche Umsetzung an. Dies sah die Lokalverwaltung durchaus anders und unterstrich den legalen Charakter ihres Handelns. Bewegung kam in die Angelegenheit dadurch, dass sich mit den Wahlen die Großwetterlage in Kroatien so durchschlagend verändert hatte, dass die Lokalverwaltung sich zum Motor der Rückkehr erklärte und zahlreiche VertreterInnen von internationalen Organisationen - wie auch unsere Dolmetscher mit ihren langjährigen einschlägigen Erfahrungen - ihren Ohren nicht zu trauen wagten. Hier zeigte sich plötzlich ein Fenster von Möglichkeiten, die bis zur Wahl nicht bestanden hatten und bis zu diesem Moment so öffentlich noch nicht formuliert worden waren.

Auf der rechtlichen Seite wurden als besondere Probleme der Umgang mit und die Durchsetzung von Rechtstiteln gesehen, die in enger Verbindung mit den Eigentumsrechten der verschiedenen Personengruppen standen.

Als tieferliegende Probleme wurden das fehlende Vertrauen in einander und in staatliche Institutionen gesehen. Nach wie vor würde in der Region das Bild voneinander von Hass bestimmt und auch durch die Medien so geprägt sein. Das doch geringe Engagement der Zentralregierung für die Belange der Region insgesamt wurde kritisiert.

Als positiv wurde festgehalten, dass sich das allgemeine Niveau von Feindseligkeiten reduziert hatte und sich durchaus Formen von Kooperation bereits zwischen NGOs und

Verwaltungsstellen etabliert und die NGOs die Probleme auf den Tisch gebracht hatten. Auch hatte sich das Gefühl für die Verknüpfungen der Fragen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen erhöht. Auf der staatlichen Seite waren diskriminierende Gesetze zurückgenommen worden und die Kooperation mit Bosnien hatte sich stark verbessert. Während NGOs die Rückkehrenden mit humanitärer Hilfe, rechtlichem Rat und Unterstützung bei Amtsgängen unterstützten, traten sie gegenüber den Behörden als deren Anwälte auf und informierten auch in diese Richtung. Die Behörden nahmen für sich in Anspruch, Prozeduren beschleunigt, Rückkehrer beschäftigt und das Problem erkannt zu haben. Im wirtschaftlichen Bereich wurde eine große Diskrepanz zwischen angekündigten Maßnahmen und deren spärlicher Umsetzung reklamiert und auf einige laufende Programme der Regierung und internationaler Organisationen verwiesen, soweit sie den Mitgliedern bekannt waren. Der Tenor war allerdings eindeutig, die Erwartungshaltung an die westliche Staaten- und Gebergemeinschaft bei aller Verschiedenheit gleichgerichtet: Ohne Geld keine Verbesserung.

Insbesondere die Perspektiven und konkreten Schritte einer wirtschaftlichen Erholung waren zwischen den derzeit in der Krajina Ansässigen und den in die BR Jugoslawien Vertriebenen umstritten, wobei sich letztere an die Zeit des alten Jugoslawien erinnerten und die ersteren die Mühen des Transformationsprozesses zur Marktwirtschaft bereits "gekostet" hatten.

Aufgrund der Einteilung in die verschiedenen "Spuren" bei der Suche nach Lösungen kamen interessante Angebote zustande, die jeweils an die anderen "Spuren" gerichtet waren:

"Mehrspurige Problemlösungsangebote"

- ✓ Behördenvertreter wollten die Sensibilisierung ihrer Beamten erhöhen und für eine umfassendere Informierung der serbischen Antragsteller sorgen, um den nach ihrer Meinung weit verbreiteten Falschinformationen ein Ende zu bereiten.
- ✓ NGO-Vertreter wollten sich besser vernetzen, Daten über Rückkehrer zusammenstellen und diese verfügbar machen. Sie boten konkrete Kooperationen und die Unterstützung bei der Lösung von Einzelfällen an, betonten gleichzeitig ihre Wächterfunktion und kündigten die Internationalisierung des Problems an, falls der politische Wille zur Lösung weiter ausbleibe.
- ✓ Forscher boten einen neutralen Zugang zu den Problemen an.
- ✓ Aktivisten boten Kooperation in alle Richtungen an.
- ✓ Erwartungen wurden gegenüber den Kirchen geäußert, nicht zur Politisierung des Konfliktes beizutragen.

In weiteren Arbeitsgruppen wurden Einzelaspekte vertieft. Während sich in der wirtschaftlichen Gruppe eine intensive Diskussion entspann, bildete sich eine neue Gruppe, die den

Bildungs-, Forschungs- und Erziehungsbedarf in der Region in Bezug auf Entwicklung und Konfliktbearbeitung definierte:

- ✓ Forschung zur Entwicklung der Region Knin.
- ✓ Forschung zu Entwicklungspotenzialen.
- ✓ Erziehungskriterien aufstellen in Übereinstimmung mit den Anforderungen an Entwicklung.
- ✓ Rolle der Wirtschaft in Erziehung.
- ✓ Erziehung über grundlegende menschliche Werte.
- ✓ Investitionen in das menschliche Potenzial.
- ✓ Unterschiedliche Erziehungsprogramme für verschiedene Gruppen entwickeln.

- ✓ Bürgerliche Bildung über Grundlagen von Zivilgesellschaft (Institutionen, Rolle, Bedeutung und Gewicht für Problembearbeitung).
- ✓ Computerkurse, Bedeutung von Computerkenntnissen für den Übergang und den Umgang mit Marktwirtschaft.
- ✓ Erziehung über Menschenrechte.

In einer weiteren Runde in neuer Zusammensetzung wurden weitere Themen vertieft, u.a. das Angebot von Behördenvertretern, aufgeworfene Fälle von Diskriminierung konkret zu besprechen. Ebenfalls wurden Wirtschaftsfragen zur "alten" gegen "neue" Wirtschaft weiter besprochen. Über konkrete Kooperationen zwischen NGOs und Behörden traf sich ein dritter Zirkel zur: **Verbesserung oder Herstellung von Zusammenarbeit zwischen den NGOs und den Lokalbehörden.**

Teilnehmer waren Behörden- und Ministeriumsvertreter, VertreterInnen von lokalen und internationalen NGOs aus Kroatien und der Republik Jugoslawien

1. Ergebnisse

Die Zusammenarbeit ist nicht ausreichend und sollte nicht nur zwischen den Organisationen in Kroatien sondern auch mit den Organisationen in der BR Jugoslawien verbessert werden. Dies bezieht sich auf die jugoslawischen Organisationen, die mit Flüchtlingen aus dem Raum Knin zu tun haben. Die Kommunikation zwischen der Vereinigung von eingewanderten Kroaten aus Bosnien und Organisationen, die mit Flüchtlingen arbeiten, muss aufgebaut werden.

2. Ziele der Kooperation zwischen NGOs und GOs

- ✓ Institutionen von Regierung und NGOs besser zu nutzen, um den Dienst für die Flüchtlinge zu verbessern und zu beschleunigen.
- ✓ Alle Aktionen, die sich auf Versöhnung und spirituelle Erneuerung der Gemeinschaft richten, sollten transparenter werden.
- ✓ Alle Parteien, die an der Lösung des "Knin Problems" arbeiten, sollten Verantwortung übernehmen.

3. Wege der Kooperation, Vorgehen:

- ✓ Treffen organisieren zwischen den verschiedenen NGOs/ GOs, die in derselben Region arbeiten und an derselben Art von Arbeit.
- ✓ Informationsaustausch durch elektronische Medien.
- ✓ Persönliche Kontakte.
- ✓ Broschüren und Informationsblätter.

4. Grundlegende Vorbedingungen:

- ✓ Die Lokalverwaltung sollte die Kooperation zwischen Regierungs- und Nichtregierungs-Stellen öffentlich unterstützen
- ✓ Gegenseitiger Respekt und Anerkennung zwischen den Schlüsselorganisationen, die zur Rückkehrproblematik arbeiten, sollte aufgebaut werden.

5. Vorschläge:

- ✓ Die Regierung sollte eine Person ernennen, die die NGO-Arbeit in Kroatien und der BR Jugoslawien koordiniert.
- ✓ Regierungsvertreter sollten eine positive Atmosphäre zwischen den Regierungs- und den Nicht-Regierungseinrichtungen herstellen.
- ✓ Eine Initiative für einen NGO-GO-Koordinierungskörper sollte gestartet werden.

5.4. Einschätzungen der Entwicklung und der Aussichten in der Region Knin im Herbst 2000 und seitdem

Im Herbst 2000, ein halbes Jahr nach dem Workshop, wurde mit dem Fragebogen über den

Workshop gleichzeitig die Situation in der Region rund um den Problemkomplex erkundet und nach Verbesserungen, Verschlechterungen und nach einer Einschätzung der künftigen Entwicklung gefragt. Zwischen Organisationen, aber auch im Verhältnis zu Regierungsstellen hatten sich Kontakte vertieft und verbessert, die Prozeduren für Rückkehrer waren etwas leichter und schneller geworden. Die grundlegenden Probleme von Rückgabe und Eigentumsrechten waren indessen nicht beseitigt. Die wirtschaftliche und soziale Situation wurde eher als schlechter eingestuft. Die Bereitschaft der Regierung, sich für die Rückkehr wirklich einzusetzen und für eine Entwicklung in der Region zu sorgen, wurde von mehreren als nicht vorhanden bezeichnet. Insofern waren die großen Hoffnungen geplatzt. Als unmittelbar drängend wurde die Lösung der Eigentumsfrage, die Ausgabe von Dokumenten, aber auch die Versorgung von Rückkehrern mit dem Lebensnotwendigen gesehen. In mittlerer Perspektive (ein bis zwei Jahre) rückten die wirtschaftlichen Notwendigkeiten in den Vordergrund. Geschähe hier nichts, würden Spannungen zunehmen, aber auch die Abwanderung und damit der Verlust gerade der Kräfte, die die Region zur Entwicklung brauche.

Im Herbst 2000 erhielt ein Teilnehmer der Tagung, der als Lokalpolitiker engagiert - und bekannt - war, anonyme Drohanrufe, ein Hinweis darauf, dass trotz der von allen bestätigten verbesserten Sicherheitslage die Situation nicht wirklich stabil ist. Im Herbst 2000 besuchte die stellvertretende Ministerpräsidentin Kroatiens Knin und traf sich dort mit Vertretern internationaler Organisationen. Sie hob hervor, wie positiv sich die Stimmung in der Region verändert habe und wie stark der Wohnungsbau mit Mitteln der internationalen Gemeinschaft voranschreite. Wenn für alle Wohnungssuchenden eine Unterkunft vorhanden sei, so könne für die Wirtschaft etwas getan und ausländisches Kapital angelockt werden. (Slobobna Dalmacija, 21./27.9.00). Hieraus lässt sich zumindest indirekt schließen, welche Strategie die kroatische Regierung für die Region verfolgt. Ob daraus eine wirkliche Chance wird, ist noch offen, wie die mangelnde Realisierung von Stabilitätspakt-Projekten in der Region zeigt.

5.5. Stabilitätspakt: Perspektive für die Region Knin?

Auf der ersten Geber-Konferenz zum Stabilitätspakt Ende März 2000 in Brüssel wurden zu den einzelnen Tischen Aktionsprogramme vorgeschlagen. Das Thema Flüchtlingsrückkehr wurde als Tische übergreifende Problematik bewertet. Dort vorgelegte Programme für eine schnelle Rückkehr von Flüchtlingen wurden als nicht prioritär eingestuft, aber eine besondere Arbeitsgruppe eingerichtet. Die Verbindung der notwendigen und erst noch herzustellenden Infrastruktur für eine erfolgreiche Rückkehr mit der grenzüberschreitenden Natur des Problems machten diesen Komplex zu einer besonderen Herausforderung (SCSP-Report 2000). Die in Makarska gehegten Erwartungen auf eine schnelle Umsetzung der Regierungs-Ankündigung mussten demnach enttäuscht werden. Weitere, Kroatien betreffende Projekte, sind für die Rückkehrproblematik nicht direkt gedacht und entwickeln sich auch eher zögerlich.

In den ersten Verfahren des Stabilitätspaktes war Kroatien zwar mit drei großen Infrastruktur-Projekten vertreten, von denen wurde aber nur eines bis Ende Dezember 2000 auf den Weg gebracht. Zwei Studien - ebenfalls für Infrastrukturverbesserungen - waren für Anfang/ Frühjahr 2001 angesetzt. Ein weiteres, sechs Länder umfassendes Projekt zur Handels- und Transportverbesserung soll Ende 2001 beginnen (Infrastructure: 1-9).

Möglicherweise steht ein Durchbruch bei der Rückkehr der Flüchtlinge unmittelbar bevor, nachdem sich die Bundesrepublik Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina und Kroatien im Sommer 2001 auf einen Aktionsplan geeinigt haben. Allerdings gehört hier die Region

Knin nicht zu den bereits festgelegten "Prioritären Gebieten" für den Aktionsplan, sie kann höchstens auch mit berücksichtigt werden (AREA). Als Grund nannten eine Mitarbeiterin des Stabilitätspaktes, dass hier die "Aussicht auf einen baldigen wirtschaftlichen Wiederaufbau zur Zeit noch nicht so offensichtlich ist, wie in anderen Gebieten" (Nashat, 20.12.01). Hier wirkt der Teufelskreis, dass wirtschaftlich ohnehin benachteiligte Gebiete auch noch von Programmen abgekoppelt werden, die in anderen Landesteilen Perspektiven eröffnen. Gremien und Akteure der Region Knin waren in diesen Entscheidungsprozess nicht eingebunden. AREA als Rahmenabkommen wurde allein von RegierungsvertreterInnen ausgehandelt (Nashat, 7.1.02), obwohl sich dieses im Abkommen durchaus anders liest⁶:

Für die Region Knin heißt das, dass sich die Rückkehr in denselben Bahnen bewegt wie in den letzten zwei Jahren⁷. Aufgrund beschleunigter Verfahren, einem kontinuierlichen Engagement einiger internationaler Organisationen und einer relativ verbesserten Sicherheitslage kommt die Rückkehr schneller voran als früher, koordiniert vom Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen. An einigen der Grundproblemen, und hier rangiert die Eigentumsfrage ganz vorne, hat sich aber auch bis Ende 2001 nichts geändert, wie eine entsprechende Recherche der kroatischen Mitarbeiterin des IFGK ergab. Sie sollte die Gründe klären, warum die Region im AREA Rahmenabkommen nicht berücksichtigt ist und inwieweit es eine Mitwirkung von regionalen Institutionen oder gar eine Einbeziehung von Nicht-Regierungsorganisation gegeben hatte. Dem war, wie oben schon genannt, nicht so, und diese Angaben wurden nach einer zeitraubenden Recherche auch nicht von den verantwortlichen Ministerien in Zagreb sondern von einer demgegenüber sehr kooperativen Mitarbeiterin des Stabilitätspaktes in Brüssel gemacht. Vermutlich hätten sich Institutionen und Organisationen der Region Knin auch nicht damit zufrieden gegeben, wie ihre Entwicklungschancen eingeschätzt werden, sondern vehement Konzepte für eine wirtschaftliche Entwicklung der Region eingefordert. Der Stabilitätspakt hätte hier Chancen, Demokratie mit zu entwickeln, indem nicht nur Regierungen, sondern auch darunter liegende Ebenen in solche Verhandlungen einbezogen werden, mit all dem unabweisbaren Konfliktpotenzial. Aber wie, wenn nicht durch das Entwickeln neuer Mechanismen von Konfliktregelung und durch das Einbeziehen der Betroffenen auf allen Ebenen, soll eine konstruktive Konfliktfähigkeit entwickelt, soll eine produktive Streitkultur entstehen können?

5.6. Notwendigkeit der Einbeziehung lokaler Akteure, Chancen durch die Förderung von thematisch orientierten Friedensallianzen

Der Stabilitätspakt ist als ein präventives Konzept formuliert worden. In seiner konkreten

⁶ AREA, S. 1: "This 'Agenda for Regional Action' has been developed in a **joint effort by concerned governments, organizations and institutions** to address displacement and refugee matters in the Republic of Croatia, Bosnia and Herzegovina and the Federal Republic of Yugoslavia."

⁷ Einige Zahlen, um die Größenordnung des Problems zu verdeutlichen: Rückkehr in den Einzugsbereich des Feldbüros Knin des UNHCR. Darüber hinaus sind schätzungsweise weitere 2.000 Personen in das Gebiet zurückgekehrt, laut Auskunft von Mario Pavlovic, UNHCR Zagreb, v. 22.10.01

Region	>=1996	1997	1998	1999	2000	2001	Gesamt
CDR	406	2362	2011	364	87	16	5246
BiH	8	23	113	235	256	37	672
FRY	2459	2670	4817	4882	5684	1694	22206
	2873	5055	6941	5481	6027	1747	28124

CDR: Croatian Danube Region. BiH: Bosnia and Herzegovina, FRY: Federal Republic of Yugoslavia.

Umsetzung tauchen aber Fragen auf, die insbesondere die Verknüpfung von internationalen Ebenen, auf denen Entscheidungen fallen, mit lokalen Arenen, in denen diese Entscheidungen Konsequenzen haben, betreffen. Dem internationalen "Instrument Stabilitätspakt" fehlt ein vermittelnder Zwischen- und Unterbau, fehlen Mechanismen, die eine Beteiligung von unten nach oben organisieren und ermöglichen. Ein demokratieförderndes Potenzial kann sich so nicht entwickeln, auch Vertreter lokaler Verwaltungen fühlen sich von ihrer Zentralregierung allein gelassen.

Beobachtungen wie die aus der Region Knin betreffen dabei lokal begrenzte Räume. Die Erfahrungen aus einer Konferenz von NGOs aus verschiedenen Ländern Südosteuropas, die ihre Vorstellungen den höheren Entscheidungsträgern des Stabilitätspaktes zu Gehör bringen wollten, sind ähnlich ernüchternd. Die auf der Konferenz in Sinaia/Rumänien entwickelten Empfehlungen wurden bei einer Konsultation mit der griechischen Regierung und dem Vorsitzenden des Tisches Eins des Stabilitätspaktes vorgetragen, aber keine schriftliche Verlautbarung hierüber festgehalten. Bei einer anschließenden Regionaltischkonferenz wurde nur sehr vage auf die Anforderung der NGOs nach Beteiligung reagiert (Fischer/ Scotto 2000: 9-11). Die Förderung von Friedensallianzen rund um solche Problemthemen kann ein Ansatz sein, diese Kluft zu schließen. Dafür muss sie allerdings auch von oben nach unten aktiv betrieben werden.

5.7. Potenzial zur Weiterentwicklung

Im Nachgang der Tagung in Makarska wurde per Fragebogen auch die Meinung dazu abgefragt, inwieweit es als nötig angesehen wurde, dass eine Gruppe von Menschen aus der Region den Prozess der Netzwerkbildung in Gang halten könnte, wobei offen gelassen wurde, ob es sich hierbei um einen informellen Zusammenschluss oder ein institutionalisiertes Gremium handeln sollte. Hierfür gab es im allgemeinen Zustimmung, die durch Bedingungen konkretisiert und eingegrenzt wurde, die als notwendig dafür angesehen wurden. Hieraus ergab sich relativ übereinstimmend ein Bild, dass eine strategische Kerngruppe eine breite soziale Basis repräsentieren müsse, dass ihre Mitglieder eine Basis von gegenseitigem Respekt und Vertrauen bräuchten und dass sie materielle Rahmenbedingungen dafür benötigte. Eine Weiterarbeit an einer solchen Allianz hätte sich vermutlich zunächst einer solchen Gruppenbildung zu widmen, um von da aus in gemeinsamer Analyse nächste Schritte zu formulieren und umzusetzen. Auswärtiger Unterstützung käme hier die Rolle einer Begleitung dieser Gruppe zu, vielleicht auch zunächst einer Moderation oder Faszilitation, aber auch mit Vorschlägen, welche methodischen Schritte für eine Gruppenbildung hilfreich sein könnten. Die thematische Relevanz, die Dringlichkeit der Problematik hat sich in den letzten beiden Jahren nicht verändert.

5.7.1. Interne Verankerung und Führung

Das Schöpfen aus dem lokalen Kontext ist beim Forschungsprozess in Kroatien ein offenes Thema geblieben. Zwar lassen sich bislang sowohl potenzielle Mitglieder von möglichen strategischen Kerngruppen ausmachen, und unter denen, die mit der Rückkehrproblematik in die Krajina befasst sind, haben sich Kontakte intensiviert und die Kommunikation erleichtert bis hin zu neuen Kooperationen. Eine wirkliche Verlagerung der Dynamik in die Region hinein erforderte jetzt jedoch eine weiterführende Begleitung, die eine wirkliche Entwicklung von Vertrauen zwischen Kernpersonen ermöglichte. Dies erst wäre die Grundlage, gezielt und systematisch nach den internen Potenzialen für Konfliktlösung

zu suchen. Auch dies wäre ein neuer Schritt und eine Herausforderung; denn die Erwartung an Lösungen von außen ist im Bereich der Konflikttransformation ebenso vorhanden wie im materiellen Wiederaufbau oder der Entwicklung der Region insgesamt. Sie ist aber auch kein spezielles Problem in der Region, sondern erscheint ein notwendiger Entwicklungsschritt beim Übergang von Netzwerken zu Friedensallianzen.

Vielleicht nicht zufällig identifizierte Wolleh bei der Friedensallianz in Zypern eine Schwachstelle des Netzwerkes. Ihm fiel die starke Abhängigkeit von äußeren Unterstützern auf, die es den GegnerInnen jeder Annäherung in Zypern leicht machte, "die Friedensallianzmitglieder in die Defensive zu drängen" und sie als Handlanger auswärtiger Interessen darzustellen. Wichtiger vielleicht noch, richtete sich die Aufmerksamkeit der lokalen Akteure selbst auf machtvolle Ausländer, die auf die eigene Regierung Einfluss nehmen sollten. "Dabei wurde der Aufbau einer lokal verankerten institutionellen Struktur zur Politikbeeinflussung vernachlässigt." (Wolleh 2001a: 33). Eine hohe Sensibilisierung für die Fallen auswärtiger Abhängigkeit zeigten die bosnischen Gesprächspartner von Martina Fischer, die einen zu großen Anteil auswärtiger Förderung aus Gründen der möglichen Abhängigkeit für nachteilig hielten. Eine externe Unterstützung interner Akteure erfordert ferner Mechanismen, die den Vorrang der internen Akteure, ein Schöpfen und Entwickeln interner Ressourcen ermöglichen und gleichzeitig diesen internen Akteuren eine Distanz zu ihren auswärtigen Unterstützern ermöglichen, notfalls auch eine Distanzierung von ihnen, wenn es die politische Konstellation des Konfliktes erfordert. Die Erfahrungen in Zypern wie die Vorsicht in Bosnien lassen es aber angeraten erscheinen, die interne Führung und Eignerschaft bei der Förderung von Friedensallianzen zu einem zentralen, leitenden Gesichtspunkt zu machen. Die bislang im Forschungsprozess entwickelten Instrumente würden eine solche Entwicklungsrichtung durchaus zulassen.

5.7.2. Mechanismen/ Instrumente

Ein praktisches Instrument externer Förderung ist für Ropers, Foren und Institutionen bereitzustellen und Räume zu schaffen, in denen Konflikte offen angesprochen werden können. (Ropers 2000a: 72). Die Netzwerkarbeit in Zypern startete mit Trainings von MultiplikatorInnen mit dem Ziel, die getrennte Bevölkerung der Insel in verschiedenen Konstellationen zur Begegnung einzuladen und ein tieferes gegenseitiges Verständnis zu entwickeln. Die Trennung sollte zuerst in den Köpfen und Herzen der sich (wieder) begegnenden Menschen überwunden werden. Wieder einen etwas anderen Ansatzpunkt verfolgte das Akteurstreffen zur Rückkehrproblematik in der Krajina. Es brachte einen Teil der Personen zusammen, die beruflich und fachlich (in lokalen, regionalen Verwaltungen, Wirtschaftsinstitutionen, Ministerien, internationalen humanitären NGOs oder Organisationen, als NGO-Vertreter von Vertriebenen bosnischen Kroaten oder Serben aus der Krajina, oder menschenrechtlichen NGOs aus Split und Knin) mit der Thematik befasst waren. Es bot die Begegnung über einen fachlich organisierten Austausch und ein Forum, um sich gegenseitig als potenzielle Friedensförderer wahrzunehmen und dabei gemeinsame, unterschiedliche und kontroverse Positionen zu erarbeiten und auszutauschen. Fünf Jahre nach der gewaltsamen Rückeroberung der Krajina war diese Begegnung möglich, aber die tiefer liegenden Verletzungen und Spannungen waren nach wie vor ständig präsent. In noch stärker eskalierten Konflikten, in denen eine direkte zivilgesellschaftliche Vermittlung oft nicht möglich ist, rät Ropers dazu, dass strategische Interventionen von auswärtigen Parteien unternommen werden müssen. Durch gemeinsame themenbezogene Projekte, die den Konflikt aussparen, kann es gelingen, den

anderen zu "rehumanisieren" und Vertrauen wieder herzustellen (Ropers 2000a: 74).

Der Prozesscharakter der Entwicklung von Friedensallianzen wird hier sehr deutlich. Die internen Akteure sind vom Konflikt nicht verschont geblieben; auch die (potenziellen) Mitglieder von Friedensallianzen tragen an ihren persönlichen und kollektiven Leid- und Konflikterfahrungen. Gerade die Fähigkeit einer Friedenallianz, Konfliktlinien zu überwinden, wird vermutlich bei der Gruppe der Konfliktbeteiligten auch beinhalten, dass Traumata überwunden, Verständnis entwickelt, und die Bereitschaft zur Versöhnung vorbereitet werden müssen. Externen UnterstützerInnen ohne ähnliche Erfahrungen bleiben die Dimensionen dieses Leids und der Traumata verschlossen. Die externe Förderung der Entwicklung von konkreten Friedensallianzen verlangt daher neben Langfristigkeit auch Sensibilität, Flexibilität und ein Instrumentarium, den nächsten anstehenden Schritt zu ermitteln, der auf der Beziehungsebene, auf der thematischen Ebene, oder vielleicht ganz woanders liegen kann. Das bei Lederach ebenfalls entwickelte Instrument der "integrierten Auswertung" (inbuilt evaluation, s. S. 25) ist im Forschungsprojekt zu einem praktischen Arbeitsmuster geworden, das Rückschau, Prognose und Situationseinschätzung durch die Beteiligten ermöglicht und sich durchaus bewährt hat. Es hat Ähnlichkeiten mit der für gemeinwesenorientierte Friedensarbeit in Südafrika entwickelten Methodologie des Zyklus von "Aktion- Reflexion-Lernen-Planen-Aktion" (Odendaal/ Spies: 24).

5.8. Praktische Ergebnisse

Die praktischen Ergebnisse lagen vor allem in den Erfahrungen, die mit der Entwicklung, Durchführung und Auswertung des Akteursworkshops gesammelt werden konnten und in dem sich dabei herausbildenden Instrumentarium, mit dem dieser Prozess gesteuert werden konnte. Die beiden wesentlichen Bereiche können so überschrieben werden:

- ✓ Thematisch orientierte Workshops als Einstieg in Beziehungsbildung
- ✓ Entwicklung eines Instrumentariums zur gezielten externen Begleitung und internen Entwicklung einer Friedensallianz

Welche Auswirkung hat das Treffen zur Rückkehrproblematik in der Region Knin gehabt?

Hierzu Äußerungen aus den Auswertungen der TeilnehmerInnen:

- ✓ Es half, Kontakt zu bekommen und Dialog zu beginnen, insbesondere, verschiedene Meinungen gegeneinander zu halten. Menschen mit völlig verschiedenen Ansichten über die Probleme trafen sich an einem Ort und diskutierten über das Thema.
 - ✓ Feld des Lernens und des praktischen diplomatischen Umsetzens im Umgang mit Menschen verschiedener Positionen.
 - ✓ NGO-Kontakt zu BehördenvertreterInnen verbessert und seitdem leichter Zugang.
 - ✓ Ein erster Schritt, um Leute mit verschiedenen Positionen zusammenzubringen, damit sie ihre Positionen klären, ihre Bedürfnisse erkennen und ihre Rolle bei der Problemlösung erkennen können.
 - ✓ Gute Beispiele konnten einen großen Kreis von Beteiligten erreichen.
 - ✓ Unbearbeitet blieben die gegensätzlichen Positionen, die emotionalen Spannungen.
-
- ✓ Sachlich Neues war nur insofern etwas dabei, als einzelne TeilnehmerInnen es beisteuerten. Erwartungen nach "Lösung" von außen und materielle Unterstützung wurden enttäuscht.

Welche konkreten Möglichkeiten wurden entwickelt, um Friedensallianzen vor Ort zu identifizieren, zu stärken und zu fördern? Welches Instrumentarium, welche Mechanismen

sind dabei entstanden?

- ✓ Wechsel von thematisch orientierten Treffen und begleitende Auswertung. Der Weg über thematisch orientierte Workshops, der im Laufe des Forschungsprojektes entstanden ist, sicher nicht der einzig mögliche, aber möglicherweise ein vertretbarer Einstieg in den Prozess einer Netzwerkbildung. Solche Workshops spiegeln den Stand der Beziehungen zwischen den Akteuren, den Stand und die Verhandlungsspielräume für die sachbezogenen Fragen und können ein wichtiges Forum für gegenseitigen Austausch sein. Parallel dazu bilden regelmäßige Bewertungen zur Netzwerkbildung, zur Übergabe der Eignerschaft in lokale Führung, zur Bewertung der Konfliktentwicklung durch interne Akteure die Entscheidungsgrundlage für die Planung des nächsten, weiteren Schrittes. Von Workshop zu Workshop hat sich dabei der Kreis von beteiligten internen Akteuren vergrößert und damit die Grundlage für die Bewertungen erweitert. Flexibilität von Methoden und Konzepten sowie Langfristigkeit sind dabei die entscheidenden Bedingungen für die auswärtigen Beteiligten.

Welches Entwicklungspotenzial deutet sich an?

- ✓ In Dalmatien und der Region Knin gibt es einen Personenkreis, aus dem eine strategisch arbeitende Gruppe hervorgehen könnte, die die Entwicklung von Friedensallianzen vorantreiben könnte.
- ✓ Anhaltspunkte für weitere Schritte, die Verständnis und Verständigung vertiefen, Trauer ermöglichen und Vorbereitung zu Versöhnungsschritten sein könnten.
- ✓ Hinweise auf relevante Akteure, die für einen Friedensprozess noch gewonnen werden müssen.
- ✓ Grundlage für den Aufbau einer auswärtigen Infrastruktur zur Begleitung von konkreten Friedensprozessen.
- ✓ Potenzial zum Monitoring internationaler Initiativen (z.B. bestimmter Stabilitätspakt-Programme) durch lokale Friedensallianzen (wenn die Region Knin beispielsweise in den AREA-Pakt aufgenommen würde). Dadurch größere Kontrolle der Verwendung der Gelder, größere Verantwortung von Akteuren in den betroffenen Gebieten, größerer Druck, gemeinsame Interessen zu entwickeln, größere Chance, Gehör zu finden.

6. Allgemeine und spezifische Rollen von externen und internen Basisorganisationen

Einer der Ausgangspunkte des Forschungsprojektes war die Frage nach den Rollen, die externe wie interne Basisorganisationen bei der Entwicklung von Friedensallianzen einnehmen können? Durch die praktische Anwendung des Konzeptes nach dem Transfer lassen sich die Rollen der Beteiligten beschreiben. Andere Projekte werden andere Rollen entwickeln...

Interne Basisorganisationen

Im Forschungsprozess, der sich aus dem ersten Workshop entwickelte, nahmen die internen Basisorganisationen verschiedene Rollen ein:

- ✓ Als ExpertInnen für den Test des Konzeptes
- ✓ Als ExpertInnen für den Transfer auf die eigene Situation.
- ✓ Als ExpertInnen für die Situationsbewertung in ihrem Arbeitsfeld.
- ✓ Als ExpertInnen für die Bewertung von Konfliktsituationen, ihrer Dynamik und dem anstehenden Handlungsbedarf.
- ✓ Als ExpertInnen für die Benennung von Personen, die für die Lösung der

- ✓ Rückkehrproblematik in Knin relevant wären.
- ✓ Als ExpertInnen für die Ansprache von Akteuren, zu denen die beteiligten externen Organisationen keinen oder nur eingeschränkten Zugang hatten.
- ✓ Als TeilnehmerInnen beim Akteurstreffen zur Rückkehrproblematik.

Externe Basisorganisationen

Vor allem das Balkan Peace Team hat eine Schlüsselrolle gespielt, indem es

- ✓ gerade diese Gruppe von Basisorganisationen in Kroatien als Partner benannte, die von einem konzeptionell und strategisch ausgerichteten Workshop profitieren könnten,
- ✓ die TeilnehmerInnen des ersten Workshops gezielt ansprach und dem IFGK seinen guten Ruf lieh,
- ✓ dem IFGK bei der praktischen Vorbereitung des ersten Workshops logistisch half.

Das IFGK als eine im wissenschaftlichen Bereich angesiedelte Basisorganisation hat

- ✓ den Transfer des Konzeptes durchgeführt,
- ✓ beide Workshops initiiert, konzipiert, vorbereitet, geplant, durchgeführt und dokumentiert.

6.1. Akteursbezogene Ergebnisse

Die akteursbezogenen Ergebnisse werden deutlich, wenn die einzelnen Rollen der beteiligten Organisationen differenziert betrachtet werden. Die internen Basisorganisationen können als Experten für den Konflikt und seine Akteure gelten. Externe Basisorganisationen dienen als Brückenbildner, Initiator, Klammer zu anderen Ebenen und als Gestalter von Begegnungsräumen. Dies heißt im Einzelnen:

Interne Basisorganisationen

- ✓ Ansprache von internen Akteuren für den zweiten Workshop und Empfehlungen.
- ✓ Bewertung des Konfliktkontextes und der zur Lösung wichtigen Akteursgruppen.
- ✓ Durch die regelmäßigen Reflexionen über die Entwicklung der Konfliktsituation in der Region und den "nächsten Schritt" bezogen die internen Partner die theoretischen Überlegungen immer konkreter auf ihre Arbeit und entwickelten eigene strategische Vorstellungen, wie Friedensallianzen gefördert werden könnten (konkreter und thematisch orientierter Ansatz).

Externe Basisorganisationen

- ✓ Vermittelt über den Vertrauensvorschuss des Balkan Peace Team, konnte der erste Workshop in Kroatien zum Konzepttransfer organisiert werden. Das Balkan Peace Team diente als Brücke nach außen und nach innen.
- ✓ Das IFGK als basis- und praxisorientierte Wissenschafts-NGO aus Deutschland: Das IFGK fungierte für die internen NGOs (in Kroatien und Deutschland) als Initiator von moderierten Reflexionen über die eigene Arbeit und lieferte den Transfer theoretischer Konzepte in die praktische Anwendung.
- ✓ Obwohl an der Basisebene angesiedelt, konnte das IFGK im thematisch orientierten zweiten Workshop in Kroatien relevante interne und externe Akteure auf mehreren Ebenen wirksam ansprechen und einen neutralen Raum für Begegnung und Diskussion eines wichtigen Problems (Rückkehr in die Region Knin) schaffen. Für die internen Basis-NGOs diente es als Klammer zu höheren Ebenen im In- und Ausland und stieß dabei auch an seine Grenzen. Hier wurden Schnittstellen zu anderen Organisationen deutlich, die die Reichweite des IFGK direkt hätten vergrößern können.

7. Validierung des Forschungsprozesses

Bei dem Versuch, sich Rechenschaft über das forschende Handeln abzulegen, sind die Kriterien hilfreich, die nach Heron über die "Richtigkeit" der Aktion in der Aktionsforschung entscheiden. Er unterscheidet praktisch-technische, wirkungs-, absichts- und effizienzorientierte sowie ethische Kriterien.

7.1. Umsetzung

Zu den Umsetzungskriterien gehören Antworten auf die Fragen, ob die vorgegebene Aktion auch wirklich durchgeführt werden kann und dafür genug Zeit und Mittel zur Verfügung stehen, alle wichtigen Bedingungen erfüllt werden und auch die Ausführung stilvoll ist? (Heron 1996, 169f.). Dies kann uneingeschränkt bejaht werden, da die Ausstattung des Forschungsprojektes und die Flexibilität der Berghof-Stiftung es zuließen, wo notwendig, zeitliche Verzögerungen zu berücksichtigen (das Timing also auf den Prozess abzustimmen, insbesondere nach dem Regierungswechsel in Kroatien Anfang 2000, was zu einer Verschiebung des zweiten Workshops in Kroatien führte); die Notwendigkeit einer intensiven Kontaktarbeit in Kroatien vor dem zweiten Workshop konnte durch die Einstellung einer kroatischen Mitarbeiterin erfüllt werden; beide Workshops fanden an ausgesucht schönen Orten statt (Insel Brac, Makarska), um eine wirkliche Auszeit aus der für viele TeilnehmerInnen ansonsten tristen Umgebung zu ermöglichen.

7.2. Resultate und Effizienz

Werden die beabsichtigten Resultate erreicht und dies auf dem effektivsten Weg? (Heron 1996, 169f.). Die beabsichtigten Resultate wurden jeweils im Vorfeld der Aktionen formuliert. Hierbei wurde darauf geachtet, Ergebniserwartungen niedrig anzusetzen und so zu formulieren, dass sie erreichbar waren; Verfahren vorzusehen, mit denen die Ergebnisse eingefangen werden konnten und schließlich gegenüber den Partnern und TeilnehmerInnen nie mehr zu versprechen als in der Reichweite dieses Projektes war. Insbesondere die ausführlichen Rückmeldemöglichkeiten und Befragungen (am Ende eines jeden Workshops schriftlich und anonym, erneute Befragung nach dem Workshop, beim ersten persönlich und beim zweiten schriftlich) dienten der Sicherung von Bewertungen. Ob die Resultate jeweils der effektivste Weg zum Ziel waren, muss offen bleiben, da es sich um einen offenen Prozess handelte, der relativ viele neue und unerwartete Ergebnisse zeigte.

7.3. Psychosoziale Kriterien

Ist die Praxis - sowohl der Weg als auch die Ergebnisse - relativ frei von "emotionaler persönlicher und organisatorischer Pathologie"? Ist sie frei von unbewussten emotionalen Störungen? Ist sie psychologisch gesund? Ist sie frei von Störungen durch restriktive und rigide Normen und Werte der Sozialstruktur, innerhalb derer sie durchgeführt wurde? (Heron 1996, 169f.). Im ersten Workshop und in der Zusammenarbeit mit den internen Partnern konnte eine annehmende, konstruktive und - den Inhalten nach - gleichberechtigte Arbeitsbeziehung aufgebaut und entwickelt werden. An der grundsätzlichen Dominanz, dass Externe die Mittel haben, Workshops durchzuführen, Ideen hineinzubringen, usw., änderte sich dadurch nichts. Hier ist sicher eine strukturelle Schiefelage. Der zweite Workshop brachte Personen mit gegensätzlichen Orientierungen zusammen, was die Möglichkeit erwartbar machte, dass sich latente Spannungen so destruktiv entladen könnten, dass sie die angestrebten Ziele von Begegnung und Beziehungsaufbau zerstören

konnten. Dem wurde durch eine entsprechende Planung insofern vorgebeugt, als dass die Foren der Begegnung nicht völlig frei gegeben und der Ablauf durch eine strikte Moderation bestimmt war. Auftretende Spannungen konnten so durch verschiedene Interventionen im Rahmen gehalten, aber eben an dieser Stelle nicht ausdrücklich bearbeitet werden. Der soziale Raum kann nicht so annehmend geschaffen werden, dass dieser Stress bei den TeilnehmerInnen nicht aktiviert würde. Vielmehr sind die themenbezogenen Akteurstreffen darauf angewiesen, dass die Konfliktsituation nicht (mehr oder noch nicht) so gespannt ist, dass es die RepresentantInnen der Konfliktparteien es miteinander gar nicht aushalten. Ob das im jeweils konkreten Fall gegeben ist, bedarf einer sorgsam Abwägung. Gegebenenfalls sind andere Rahmenbedingungen und Methoden zu wählen. Im Laufe eines längerfristigen Prozesses werden ohnehin vermutlich verschiedene Formen der Begegnung hilfreich und notwendig werden, darunter vielleicht manche, die genau diese emotionalen Grundlagen und Problemlagen ansprechen, z.B. Seminare im Setting des "tiefen Dialogs" (Wolleh 2001c) oder andere.

7.4. Intentionsbezogene Kriterien

Ist die Praxis absichtsvoll, nicht nur ad hoc oder reaktiv? Reflektiert sie mehr die angenommenen Absichten oder Visionen der Forschenden oder ist sie ein sich Anpassen als Antwort auf die Ereignisse? (Heron 1996, 169f.). Das Forschungsprojekt ließ in weitem Umfang zu, aus konzeptionellem Denken heraus zu handeln und aus mehreren Optionen heraus zu wählen.

7.5. Werte

Trägt die Praxis des Forschungsprojektes zur persönlichen und sozialen Transformation bei? Unterstützt die Praxis die Sicht der Forschenden von grundlegenden Menschenrechten? (Heron 1996, 169f.). Die Stärkung von internen Akteuren, ihrer Eignerschaft für ihren eigenen Konflikt und die Entwicklung von Formen wirklicher Partnerschaft bei einer externen Unterstützung hierbei waren die leitenden Werte des Forschungsprojektes, zu denen die einzelnen Aktionen auch immer in Beziehung gesetzt wurden.

8. Zusammenschau: Thesen zum Verständnis und zur Entwicklung von Friedensallianzen

Als wichtigste Ergebnisse aus dem gesamten Forschungsprozess können die folgenden Thesen zur Förderung von Friedensallianzen von außen und unten festgehalten werden:

1. **"Horizontale und vertikale Integration"** sind Schlüsselemente von Friedensallianzen. Die horizontale Integration meint die Fähigkeit, wahrgenommene Konfliktlinien überwinden zu können. Vertikale Integration meint, gesellschaftliche Akteure auf anderen Ebenen der Gesellschaft wirksam ansprechen und einbeziehen zu können. Beide Ziele sind als praktische Kriterien beim Arbeiten in Konfliktsituationen anwendbar. Sie bestimmen sowohl die Qualität des jeweils Erreichten als auch das noch Fehlende und geben eine recht eindeutige Orientierung, die umso klarer hilft, je konkreter die Fragestellungen sind.

2. Friedensallianzen entwickeln sich aus **Zivilgesellschaften**. Je nach dem Entwicklungsgrad von Zivilgesellschaft gibt es unterschiedliche Ansatzpunkte für Förderungen von außen.

3. Friedensallianzen sind **konkret**. Sie entwickeln sich um Prozesse herum (Friedensprozesse in Lateinamerika), möglicherweise auch um Themen (Rückkehr von Flüchtlingen, Teilung überwinden) oder in verschiedenen Sektoren (Jugend- und Bildungsarbeit). Entscheidend ist die Konkretheit: Sie gibt Aufschluss darüber, welche Akteure bei der Lösung von Fragen unverzichtbar und damit als Mitglieder einer Friedensallianz angesprochen werden können bzw. dafür gewonnen werden müssen.
4. **Externer Impuls - interne Führung - äußere Unterstützung**. Friedensallianzen können von außen gefördert werden, auch ihre Entwicklung kann angeregt und aktiv vorangetrieben werden. Ohne eine Verankerung bei den Akteuren im Inland wird es jedoch keine wirkliche Eignerschaft geben und damit eine wichtige Legitimationsbasis für ihre Protagonisten fehlen. Der Transfer des Konzepts, die Übertragung und Anpassung an inländische Konfliktkonstellationen und die Übergabe der Eignerschaft und Führung an interne Akteure stellen daher wichtige Qualitätsmerkmale dar. Die Rolle von externer Förderung besteht darin, diesen Übergang begleitend und stützend zu ermöglichen und abzusichern und danach den entwickelten internen Friedensallianzen ein verlässlicher Partner in einem langfristigen Prozess zu sein.
5. Friedensallianzen sind **Prozesse** von Beziehungs-, Netzwerkbildung und Aktionsfähigkeit rund um zentrale Konfliktthemen. Ihre Förderung kann daher nur prozessual sein, weil sich sowohl die Beziehungen, die Netzwerke verändern als auch die Themen und die Anforderungen für die Konfliktbearbeitung. Jede Förderung sollte daher langfristig sein und flexibel in ihrem Instrumentarium.
6. Friedensallianzen entstehen **zwischen gesellschaftlich sehr unterschiedlichen Beteiligten**. Manchmal bestehen zwischen internen und externen Akteuren auf derselben gesellschaftlichen Ebene engere Beziehungen als zwischen internen Akteuren auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen, vor allem in polarisierten Gesellschaften. Diese Beziehungsstruktur kann für die Förderung interner Friedensallianzen gezielt genutzt werden, um die Distanzen zwischen den internen Akteuren zu verringern. Externe Förderer können als Klammer zwischen internen Akteuren dienen. Förderung kann daher auf einer Ebene ansetzen (der mit dem direktesten Zugang, den besten eigenen Beziehungen z.B.), zielt aber immer darauf ab, Kontakt, Verbindung, Beziehung, Kooperation, Austausch, Meinungsbildung rund um relevante Fragen zwischen internen Akteuren auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen und dabei die "horizontale und vertikale Integration" zu vertiefen. Um die Ansprache aller Ebenen sicherzustellen, kann es notwendig sein, dass sich **mehrere externe Förderer zusammenfinden** und zu diesem Zweck strategisch zusammenarbeiten.

Zusammenfassung

Die Förderung friedensorientierter Kräfte vor Ort und ihre externe Unterstützung wird zunehmend als wichtiges Element von Konfliktbearbeitung wahrgenommen und konzeptionell ausgearbeitet. Wie funktioniert die Förderung von Friedensallianzen? Inwiefern bietet das Konzept der Peace Constituencies (Friedensallianzen) von John Paul Lederach den externen Unterstützern eine strategische Orientierung beim Aufspüren der tatsächlichen oder potenziellen Träger von Friedensallianzen? Dieser Frage ist das Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung in den Jahren 1999 und 2000 mit einem Aktionsforschungsprojekt in Split und in der Region Knin, Republik Kroatien nachgegangen. Das Hauptaugenmerk des Forschungsprojektes lag auf den Möglichkeiten, die Basisorganisationen haben, wenn sie mit dem Konzept von Friedensallianzen arbeiten wollen.

Vornehmlich an einer Diskussion mit PraktikerInnen interessiert, führte das IFGK drei Workshops durch: Im Juni 1999 mit einem kleinen Kreis von lokal aktiven Graswurzel-AktivistInnen aus Dalmatien und ihren Basis-Partnerorganisationen aus dem Ausland. Seine Ergebnisse wurden verglichen mit denen eines zweiten Workshops mit Akteuren der Friedensarbeit in Deutschland im Januar 2000. Als zweiter Workshop in Kroatien fand ein Treffen von mehr als 50 VertreterInnen verschiedener kroatischer und ausländischer Institutionen, Organisationen und Gruppen statt, die mit der Problematik der Flüchtlingsrückkehr und der Entwicklung der durch den Krieg besonders betroffenen Region um Knin, Krajina, befasst waren. Die Ergebnisse wurden durch Feedbackrunden und nachträgliche Befragungen eingeholt. Während des Projektes entwickelte sich so ein Instrumentarium von: Workshop mit Konzepttransfer \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Bewertung der aktuellen Konfliktsituation \Rightarrow Planung \Rightarrow themenbezogener Workshop \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Bewertung der aktuellen Konfliktsituation.

Die Ergebnisse des Projektes sind auf drei Ebenen angesiedelt: Konzeptionell, praktisch und akteursbezogen. Interne und externe NGOs auf der Basisebene können das Konzept nutzen zum Aufbau von strategischen Netzwerken, sie können sich ihrer eigenen Rolle vergewissern und bewusster gezielt Beziehungen entwickeln und aufbauen. Praktische Ergebnisse wurden durch das Organisieren eines Akteurstreffens zu einem in der Region relevanten Thema erzielt. Es wurden thematisch orientierte Workshops als Einstieg in die Beziehungsbildung von Akteuren und eine Prozedur zur gezielten externen Begleitung und internen Entwicklung einer Friedensallianz entwickelt. In diesem Prozess nahmen interne und externe Basisorganisationen die folgenden spezifischen Rollen ein: Interne Basisorganisationen fungierten als Experten für den Konflikt und seine Akteure, externe Basisorganisationen dienten als Brückenbildner, Initiator, Klammer zu anderen Ebenen und Gestalter von Begegnungsräumen.

Als wichtigste Ergebnisse aus dem gesamten Forschungsprozess können die folgenden Thesen zur Förderung von Friedensallianzen von außen und unten festgehalten werden:

1. **"Horizontale und vertikale Integration"** sind Schlüsselemente von Friedensallianzen.
2. Friedensallianzen entwickeln sich aus **Zivilgesellschaften**.
3. Friedensallianzen sind **konkret**.
4. **Externer Impuls - interne Führung - äußere Unterstützung**. Friedensallianzen können von außen gefördert werden, aber sie brauchen eine Verankerung im Inland.

5. Friedensallianzen sind **Prozesse** von Beziehungs-, Netzworkebildung und Aktionsfähigkeit rund um zentrale Konfliktthemen.

6. Friedensallianzen entstehen **zwischen gesellschaftlich sehr unterschiedlichen Beteiligten**. Um die Ansprache aller Ebenen sicherzustellen, kann es notwendig sein, dass sich **mehrere externe Förderer zusammenfinden** und zu diesem Zweck strategisch zusammenarbeiten.

Summary

There is a growing realisation of the importance of internal as well as external support of peace-oriented local actors as an important element of conflict transformation, and accordingly concepts are developed on how to do this. How useful is the concept of peace constituencies that has been developed by John Paul Lederach for external supporters when strategising on how to discern potential or already active members of peace alliances? These are the questions the Institute for Peace Work and Nonviolent Settlement of Conflict looked into in its action research project carried out in Split and the region of Knin, Republic of Croatia. The main interest of the project were the possibilities grassroots organisations have when working with the concept of peace constituencies.

Being mainly interested in an exchange with practitioners, the IFGK carried out three workshops: In June 1999 there was a first workshop with a small circle of locally active grassroots' activists from Dalmatia and their grassroots partner organisations from abroad. The results were compared with those of another workshop with peace activists in Germany in January 2000. The second workshop in Croatia was a meeting of more than 50 representatives of different Croatian and foreign institutions, organisations and groups dealing with the problem of refugee return and development in the area of Knin/Krajina, a region especially suffering from the war. The results of the research were collected through feed-back at the workshop, and interviews afterwards. In the course of the project, a box of tools got developed: Workshop with transfer of concept \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Analysis of the current conflict situation \Rightarrow Planning \Rightarrow Issue-based workshop \Rightarrow Evaluation \Rightarrow Analysis of the current conflict situation. The results of the project can be categorised in three areas: Conceptual, practical and actor-related results. Internal and external NGOs on grassroots level can use the concept to develop strategic networks, they can analyse and ascertain their own role, and develop more consciously strategic relationships.

The project achieved practical results through the organisation of a meeting of actors on an issue relevant for the region. An issue-oriented workshop was developed to help forming relationships between actors. In addition, a procedure was developed how to accompany the formation of peace constituencies both from within the society and from abroad. In this process, internal and external grassroots organisations took the following specific roles: Internal organisations played the role of experts for the conflict and its actors. External grassroots organisations served as bridge-builders, initiators, link to other societal levels and as those creating space to meet. The most important results of the research process are the following theses on support of peace constituencies by a grassroots third party:

1. **Horizontal and vertical integration** are key elements of peace constituencies.
2. Peace constituencies develop from within **civil society**.
3. Peace constituencies are **concrete**.
4. **External impulse - internal leadership - external support**. Peace constituencies **can be supported from outside, but they have to be anchored locally**.
5. Peace constituencies are **processes** of building relationships, networks and capacities for action around central conflict issues.
6. Peace constituencies develop between **very dissimilar partners** in society. To make sure that all levels of society are reached, it may be necessary that **several external supporters** come together and co-operate strategically.

Literatur

- AG KED (Hg.), 1999.** Frieden muss von innen wachsen. Zivile Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Werkstattbericht der kirchlichen Hilfswerke, Bonn 1999.)
- Agenda for Regional Action (AREA) 2001-2003, 2001.** Croatia - Bosnia and Herzegovina - Federal Republic of Yugoslavia. Regional Return Initiative for Refugees and Displaced Persons, Brussels, 20 June 2001 (www.stabilitypact.org).
- Anderson, Mary, 2000.** Reflecting on the Practice of Outside Assistance: Can We Know What Good We Do? in: Berghof Handbook for Conflict Transformation, Berlin 2001ff.
- Balkan Peace Team (BPT), 1998.** A Year of Return? An analysis of the current prospects for return in Northern Dalmatia, three years after Operation Storm, Split August 1998.
- Calic, Marie-Janine, 1996.** Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina. Erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1996.
- Diamond, Louise, Ambassador McDonald, John, 1993.** Multi-Track-Diplomacy: A Systems Approach to Peace, Washington 1993.
- European Platform for Conflict Prevention and Transformation, 2000.** (Hg.), People Building Peace, Utrecht 2000.
- European Platform for Conflict Prevention and Transformation, 2000.** (Hg), Searching for Peace in Africa, Utrecht 2000
- Fischer, Martina, Tumler, Julie, 2000.** Friedensförderung in Bosnien-Herzegowina. Ansätze der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit, Berghof Report Nr. 5, Berghof, Berlin 2000. (Ausführlicher, ansonsten weitgehend identisch mit: "Möglichkeiten der Förderung einer 'Peace Constituency' in Bosnien-Herzegowina", GTZ, Eschborn, 2000. Zitiert wird der Berghof Report).
- Fischer, Martina, Scotto, Giovanni, (Hg.) 2000.** Southeast European NGOs and the Stability Pact. Conference Report: Sinaia (Romania), 19th - 22nd May 2000, Berghof Forschungszentrum, Berghof Occasional Paper No. 17, Berlin 2000.
- Gaigals, Cynthia, Leonhardt, Manuela, 2001.** Conflict-Sensitive Approaches to Development. A Review of Practice, Saferworld, International Alert, International Development Research Centre, London 2001.
- Glasl, Friedrich, 1999.** Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, 6. Auflage, Bern, Stuttgart 1999.
- GTZ (Hg.), 2000.** Möglichkeiten der Förderung einer "Peace Constituency" in Bosnien-Herzegowina. Ansätze im Bereich der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit. GTZ Abteilung 43, Eschborn 2000.
- Heron, John, 1996.** Co-operative Inquiry Research into the Human Condition, London u.a. 1996.
- Office for Southeast Europe, European Commission / World Bank, 2001. **Infrastructure-jan01.** Stability Pact Infrastructure Projects: Implementation Status as of End-December 2000, Januar 2001, (www.stabilitypact.org, pdf).
- Lederach, John-Paul, 1995.** Conflict Transformation in Protracted Internal Conflicts: The Case for a Comprehensive Framework, S. 201-222 in: Kumar Rupesinghe (Hg.), Conflict Transformation, St. Martin's Press, New York 1995.
- Lederach John-Paul, 1997.** Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies, Washington 1997.
- Leonhardt, Manuela, 2000:** Conflict Impact Assessment of EU Development Co-operation with ACP Countries. A Review of Literature and Practice. International Alert, Saferworld, London 2000.

- Matthies, Volker, 2000.** Krisenprävention - Vorbeugen ist besser als Heilen. Klaus Schubert und Götrik Wewer (Hg.) Analysen (Politik - Gesellschaft - Wirtschaft) Bd. 64, Opladen 2000.
- Meyer, Carsten, 2000.** Das Benkovac-Projekt von Pax Christi in Kroatien. Der Weg zur Versöhnung ist lang, sehr lang, S. 309-317 in: Tilman Evers (Hg.), Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden. Idee-Erfahrungen-Ziele, Opladen 2000.
- Miall, Hugh, Ramsbotham, Oliver, Tom Woodhouse, 1999.** Contemporary Conflict Resolution, Polity Press, Cambridge 1999.
- Müller, Barbara, 2000a.** Chancen einer transnationalen Zusammenarbeit? Das Balkan Peace Team und andere Projekte der zivilen Konfliktbearbeitung, S. 39-43 in: Wissenschaft & Frieden, Jg. 43, 4/2000.
- Müller, Barbara, Savic, Katarina (Translation), 2000b.** "Return and Future in the Knin area. A view from different perspectives" A workshop with (potential) peace builders from various levels from society. 6th to 9th April 2000, Hotel Meteor Makarska, Dalmacia, Croatia IFGK (ed.), Workshop Report Wahlenau 2000.
- Müller, Barbara, 1999.** "Towards Sustainable Peace and Democracy. A workshop for strategic orientation and reflection. The concept of peace constituencies. A workshop series. Hotel Elaphusa, Bol/Brac, Croatia, 18-20 June 1999. IFGK (ed.), Report of the first Workshop, Wahlenau 1999.
- Müller, Barbara, Büttner, Christian, 1996.** Optimierungschancen von Peacekeeping, Peacemaking und Peacebuilding durch gewaltfreie Interventionen? Studie zur methodischen und systematischen Operationalisierung dieser Fragestellung, IFGK AP Nr. 4, Wahlenau November 1996.
- Nashat, Daria, 2001/2002.** Assistant to the Executive Secretary Steering Committee on Refugee Matters Regional Return Initiative - Stability Pact, Email-Auskunft v. 20.12.01 und 7.1.02
- Nyheim, David, Leonhardt, Manuela, Cynthia Gaigals, 2001:** Development in Conflict: A Seven Steps Tool for Planners. Version 1, Fewer, International Alert, Saferworld, London 2001.
- Odendaal, Andries, Spies, Chris o.J. (um 1996).** Towards a methodology for peace-building at the local level: A south African example. Center for Conflict Resolution Manuskript. o.O. o.J.
- Pavlovic, Mario, 2001.** UNHCR Zagreb, Email-Auskunft v. 22.10.01.
- Peck, Connie, 2000.** A more strategic partnership for preventing and resolving conflict, in: European Platform for Conflict Prevention and Transformation (Hg.), Searching for Peace in Africa, Utrecht 2000, (homepage: sfp/part1/039_strate.htm) 6 S.
- Pühringer, Markus, 2000.** Österreichische Friedensdienste: Beitrag zum Friedensprozeß am Balkan, S. 183-194 in: ÖSFK (Hg.), Europas Beitrag zum Frieden: Vom militärischen zum zivilen Krisenmanagement, agenda Frieden 34, Münster 2000.
- Ropers, Norbert, 2000a.** Die internen Akteure stärken! Krisenprävention und Konflikttransformation durch Friedensallianzen, S. 68-78 in: Tilman Evers (Hg.), Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden. Idee-Erfahrungen-Ziele, Opladen 2000, (weitgehend identisch mit Ropers 1999).

- Ropers, Norbert, 2000b.** Ziviles Krisenmanagement: Handlungsebenen, Arbeitsfelder und Zeitperspektiven, S. 29-44 in: ÖSFK (Hg.), Europas Beitrag zum Frieden: Vom militärischen zum zivilen Krisenmanagement, agenda Frieden 34, Münster 2000. (In den Ausführungen zu Friedensallianzen identisch mit Ropers 1999).
- Ropers, Norbert, 1999.** Kontext und Verortung eines Zivilen Friedensdienstes in der Entwicklungszusammenarbeit, S. 5-22 in: Zum Thema. Ausgewählte Reden und Texte zur Arbeit des DED., hrsg. v. Dr. Jürgen Wilhelm, Ziviler Friedensdienst. Neue Aufgaben und Herausforderungen für den DED, DED, Berlin 1999.
- Rupasinghe, Kumar, Anderlini Sanam Naraghi, 1998.** Civil Wars, Civil Peace. An Introduction to Conflict Resolution, Pluto Press, London 1998.
- SCSP-Report, March 2000.** Special Co-Ordinator of the Stability Pact for South Eastern Europe, Report of the Special Coordinator for the Regional Funding Conference for South East Europe, Brussels, 29th&30th March 2000. (www.stabilitypact.org).
- Slobodna Dalmacija, 4.4./21.+27.9.2000.** Artikel: Meldung über Rückkehrpläne der Regierung v. 2. 4. 2000; "Head of SDP in Knin was threaten with life": Bericht über Drohanruf bei Lokalpolitiker v. 21.9.00; "Finding House for everyone in Knin": Bericht über einen Besuch der stellvertretenden Ministerpräsidentin in Knin am 27.9.00, übersetzt von Katarina Savic.
- Preventing Violent Conflict - A **Swedish Action Plan 1999.** Ministry of Foreign Affairs, Stockholm 1999. Ds 1999: 24.
- Weiß, Anja, 1997.** Insider NGOs as a key to developing peace constituencies in the new eastern democracies, S. 37-45 in: Peace and Security, Wien, März 1997.
- Wolleh, Oliver, 2001a.** Zivile Konfliktbearbeitung in ethnopolitischen Konflikten, S. 26-36 in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 20/2001, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Mai 2001.
- Wolleh, Oliver, 2001b.** Local Peace constituencies in Cyprus. Citizens' Rapprochement by the bi-communal Conflict Resolution Trainer Group, Berghof Report Nr. 8, Berghof, Berlin 2001. (Kein weiterer Bezug zu Peace Constituency im Inhalt, aber: "Ein Einblick in eine Peace Constituency in Aktion", Mitteilung des Autors, Juli 2001).
- Wolleh, Oliver, 2001c.** Die Teilung überwinden: Eine Fallstudie zur Friedensbildung in Zypern, Hamburg 2001 (i.E.).

Anhang

Analyseraster und Fragen zum Akteursnetz

Als Methode wurde ein Schema gewählt, in dessen Quadrate jeweils die Akteure einzutragen waren.

	international	Land, um das es geht	andere Länder
top			
middle			
grassroots			

Diese wurden nach folgenden Fragen ermittelt:

1. Wer sind meine Partner?
2. Für wen arbeiten wir?
3. Wessen Verhalten wollen wir ändern?
4. Wer arbeitet aktiv gegen unsere Ziele?
5. Angesichts des gewünschten Wandels in der Gesellschaft: Wer hat großes Veränderungspotenzial, fehlt aber als Akteur noch im Bild?

Als nächster Schritt wurden die bisher gezogenen Linien anhand der folgenden Fragen qualifiziert:

6. Wie stark / tragfähig sind unsere Verbindungen über mehrere Ebenen der Gesellschaft hinweg?
7. Wie stark sind unsere Verbindungen über angenommene Konfliktlinien hinweg?
8. Wie stark sind unsere Verbindungen zu anderen möglichen wichtigen Trägern des Wandels?
9. Wer ist bislang schon unseren Zielen verpflichtet und damit Teil eines möglichen Akteursnetzes?

Diese Fragen waren alle entlehnt aus dem Analysemodell von Lederach. Sie wurden in beiden Gruppen ergänzt durch eine weitere Gruppe von Akteuren: Solche mit direktem Einfluss auf die höchste innere Führungsgruppe.

Methodik: Visualisierung

Die Visualisierung der Beziehungsnetze auf einer großen Wandzeitung hat sich als ein sehr wirksames methodisches Mittel herausgestellt.

Die Beziehungsnetze können umso genauer und aussagekräftiger entwickelt werden, je direkter die Fragen an der praktischen Arbeit der Beteiligten ansetzen. Dabei entstehen bereits bei wenigen beteiligten Gruppen hochkomplexe Gebilde. Interessant ist nun, dass diese "Bilder" dennoch aussagekräftig bleiben und nicht etwa Chaos, sondern eine Sortierung ermöglichen. Im Workshop gelang dies wechselseitig bei beiden verschiedenen Bildern, die für die jeweils andere Gruppe nach einer Erläuterung nachvollziehbar und stimmig wurden. Durch die farbliche Gestaltung bleibt die Differenzierung sichtbar und prägt sich ein. Der "Aha-Effekt" tritt dadurch ein, dass ein bis dahin impliziertes Bild, das intuitiv "gewusst" ist, nun für alle sichtbar geworden ist. Ein Teilnehmer formulierte es so: "Am Anfang habe ich keine rechte Vorstellung davon gehabt, was Peace Constituencies sein sollen. Nun habe ich sie hier vor Augen." Auf dieser Grundlage lassen sich die weiterführenden Fragen stellen wie: Was bedeuten die engen Beziehungen zwischen den Insidern und den Outsidern in diesem bestimmten Feld? Wieso gibt es im mittleren Bereich in Kroatien so wenige Verbündete und andere Aktive, von denen wir wissen?

Wieso sind die Verbindungen zwischen den verschiedenen Ebenen so schwach ausgeprägt?

Achtung: Die Grenze, bei der Übersichtlichkeit in Chaos übergeht, ist allerdings vermutlich recht schnell erreicht, vor allem dann, wenn eine gemeinsame Praxis als verständnisetzende Rahmenbedingung wegfällt.

Leitfaden für die Fragen zur "integrierten Auswertung" (inbuilt evaluation)

Die folgenden Fragen und ihre thematische Gruppierung stellen eine Spezifizierung des Lederach'schen Konzepts der "integrierten Auswertung" und der Arbeitsmatrix zur "Entwicklung einer Infrastruktur für Peacebuilding" dar. Beide Konzepte sind bei Lederach ausführlich beschrieben (Lederach 1997: 115f., 138-148).

Die Arbeitsmatrix dient als Rahmenkonzept und verknüpft zeitliche Dimensionen (kurz-, mittel-, langfristige Probleme, aber auch Lösungsansätze) mit einem strategischen Aufbau von Kapazitäten, Beziehungen und Institutionen.

Schlüsselfragen der Arbeitsmatrix

1. Bereich: Kurzfristig: Themen und Krise (2-6 Monate)

1. Was wird eine konstruktive Veränderung behindern?
2. Was sind die zentralen Dilemmata in Bezug auf Friedenstiften in diesem Kontext?
3. Was sind die drängendsten unmittelbaren Fragen?
4. Wie sind Sofortmaßnahmen mit mittelfristigen Zielen verbunden?
5. Wie ist die Arbeit von Oben/ Mitte und Unten verbunden?

2. Bereich: Kurz- bis mittelfristig: Personen und Beziehungen (1 bis zwei Jahre)

1. Wer hat das größte Potenzial als Träger für den gewünschten Wandel?
2. Wer hat Respekt, Beziehungen und Verständnis über Konfliktlinien und Ebenen hinweg?
3. Welche zusätzlichen Kenntnisse oder Verstärkung würden die Fähigkeiten dieser Personen und Gruppen verstärken, die Situation zu beeinflussen?
4. Was macht Menschen zur Versöhnung / Verständigung empfänglich/ aufgeschlossen?

3. Bereich: Mittel- bis langfristig: Institutionen (5-10 Jahre)

1. Welche Schlüsselnetzwerke und Sektoren haben das Potenzial für Konflikttransformation und dauerhaften Frieden?
2. Was sind die wahrscheinlichen Quellen für gewaltsame Auseinandersetzungen in diesem Kontext?
3. Was ist nötig, um diese Auseinandersetzungen positiv auszutragen?
4. Welche kulturellen Ressourcen prägen die soziopolitische Landschaft?
5. Was sind realistische 5-10 Jahresziele für diese Konstellation?

4. Bereich: Langzeit: Visionen, System, Generation (20 und mehr Jahre)

1. Was sind die langfristigen Visionen für ein friedliches Zusammenleben in diesem Setting?
2. Wer träumt diesen Traum?
3. Welche Verfahren gibt es, um Menschen und Institutionen dahin zu bringen, sich die Zukunft vorzustellen?

4. Welche Veränderungen sind nötig: Intern, regional, global, um diese Visionen zu erreichen? (Lederach 1997: 115f.)

Indem Konfliktinterventionen vor dem Hintergrund dieses strategischen Rahmenkonzepts geplant und durchgeführt werden, können sie genauer auf die langfristig gewünschten Ergebnisse hin angelegt werden.

Das Konzept der "integrierten Auswertung" verknüpft die Planung, die Durchführung und die Auswertung mit dem obigen Rahmenkonzept. Es gibt drei Auswertungsschritte:

1. Vor Beginn einer Initiative/ Aktivität werden die Erwartungen und Annahmen abgefragt,
2. In der Mitte der Initiative werden die bis dahin gewonnenen neuen Erkenntnisse ausgewertet und sowohl die Ausgangsannahmen modifiziert als auch die Aktivitäten aufgrund möglicher neuer wichtiger Erkenntnisse verändert.
3. Nach dem Abschluss der Initiative wird nach den neuen Erkenntnissen aus dem Gesamtprozess, den übersehbaren Wirkungen, den weiteren Wirkungen usw. gefragt und den Schlussfolgerungen, die sich aus dem abgeschlossenen Aktionszyklus für eine neue, weitere Initiative ergibt.

Inhaltlich sind die Auswertungsfragen in fünf Blöcke gegliedert, die der Arbeitsmatrix entsprechen: Von der unmittelbaren Situation zum gewünschten Wandel und den dafür notwendigen Veränderungen in Beziehungen, Institutionen und Visionen.

1. Situation und Dilemmata, Ziele und Vermutungen.
2. Prozesse, Ergebnisse, Theorien (Indikatoren für Veränderung).
3. Prozesse und Mechanismen: Vertikale und Horizontale Integration (Beziehungsaufbau über mehrere Ebenen in der Gesellschaft hinweg sowie über angenommene Konfliktlinien hinweg).
4. Streitthemen, Antworten und Rückkopplung der Initiativen mit der Gesellschaft.
5. Visionen, Potenzial der Veränderung und Rückkopplung der Initiativen mit der Gesellschaft.

Autorin

Dr. Barbara Müller, Historikerin, Mitarbeiterin im Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung. Forschungsprojekte: Gewaltfreie Intervention in Krise und Krieg 1996 (Arbeitspapier und Tagung, zusammen mit Christian Büttner), Begleitforschung zum Balkan Peace Team (zusammen mit Christian Büttner) 1997-1999 (Forschungsbericht), Förderung von Friedensallianzen (Workshops, Berichte, Arbeitspapier) 1999-2002. Seit 2001: Konfliktinterventionen planen und anpassen. Aktionsforschungsprojekt (zusammen mit Dr. Oliver Wolleh).

Kontakt: Hauptstr. 35, 55491 Wahlenau, Telefon: 06543-980096, Fax: 06543-500636, eMail: bmuellerifgk@aol.com.

Das INSTITUT FÜR FRIEDENSARBEIT UND GEWALTFREIE KONFLIKTBEARBEITUNG

Veröffentlichungen:

Arbeitspapiere (ISSN 1439-4006): (AP)

Albert Fuchs: Wie wird militärische Gewalt zur „friedensschaffenden Massnahme?“ Kognitionspsychologische Aspekte der Beurteilung von Militäreinsätzen. AP 2; Oktober 1995, (21 S., 2,50 €).

Barbara Müller: Zur Theorie und Praxis von sozialer Verteidigung. AP 3; Feb 1996, (18 S., 2,50 €).

Barbara Müller und Christian W. Büttner: Optimierungschancen von Peacekeeping, Peacemaking und Peacebuilding durch gewaltfreie Interventionen? AP. 4, Oktober 1996, 2. Auflage (64 Seiten, 5 €).

Liam Mahony und Luis Enrique Eguen: Internationale Begleitung zum Schutz von Menschenrechten: Szenarien, Ziele und Strategien. AP 5, Juni 1997 (58 Seiten, 5 €).

Barbara Müller und Christian W. Büttner: Optimizing Peacekeeping, Peacemaking and Peacebuilding through nonviolent intervention? A methodological and systematic operationalisation. AP6, Januar 1998 (67 S., 5 €).

Christine Schweitzer: Instrumente der Konfliktintervention. AP 7, Feb 1998 (22 S., 2,50 €).

Albert Fuchs: Wo bleibt die Moral von der Geschicht? Parteizugehörigkeit und politisch-moralische Situationsbeurteilung als Determinanten der Entscheidung zum Einsatz der Bundeswehr in Ex-Jugoslawien. AP 8, März 1998 (16 S., 2,50 €).

Achim Schmitz: Gewaltfreie Interventionen im ehemaligen Jugoslawien durch Organisationen der europäischen Friedensbewegung. AP 9, Dezember 1998 (26 S., 3,50 €).

Albert Fuchs: Bundeswehr: Nicht unter „Generalverdacht“, aber unter kritischem Blick. AP 10, (19 S., 2,50 €).

Christine Schweitzer: Krieg und Vertreibung im Kosovo - Ist die NATO Feuerwehr oder Brandstifter? AP 11, Juni 1999. (27 S., 3,50 €).

Howard Clark: Kosovo: Vorbereitungen für die Zeit nach dem Krieg. AP 12, Juni 1999 (28 Seiten, 3,50 €).

Albert Fuchs/Claudia Schuchart: Gewaltwahrnehmung und Gewaltbegriff. Wie (un-) bestimmt ist der Alltagssprachgebrauch von "Gewalt"?, AP 13, Juli 2000, (24 Seiten, 3,50 €).

Achim Schmitz: Kampagnen der Friedensbewegung der neunziger Jahre. Eine Analyse von Fallbeispielen, AP 14, September 2000, (74 Seiten, 5 €).

Albert Fuchs unter Mitarbeit von Kristin Pöch: Rechtsextreme Orientierung, Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit, AP15, Dezember 2000, (32 Seiten, 3,50 €).

Martin Arnold: Gütekraft (Satjagrah): Thema für die Friedens- und Konfliktforschung, AP 16, April 2001, (20 S., 2,50 €).

Barbara Müller: Möglichkeiten der Förderung von Friedensallianzen in Konfliktregionen durch externe Basisorganisationen. Bericht über ein Aktionsforschungsprojekt in Kroatien, AP 17, Januar 2002 (48 S., 4 €).

Studien zur Gewaltfreiheit im LIT - Verlag:

Barbara Müller: PASSIVER WIDERSTAND IM RUHRKAMPF. Eine Fallstudie zur gewaltlosen zwischenstaatlichen Konfliktaustragung und ihren Erfolgsbedingungen. Diss. Berlin, Band 1, Münster 1995. (530 Seiten; 19,50 €).

Christian W. Büttner: FRIEDENSBRIGADEN: ZIVILE KONFLIKTBEARBEITUNG MIT GEWALTFREIEN METHODEN. Band 2, Münster 1995. (147 Seiten; 10 €).

Uwe Painke: EIN STADTTEIL MACHT MOBIL. GEMEINWESEN GEGEN GEWALTKRIMINALITÄT. NEIGHBORHOOD SAFETY IN DEN USA, Band.3, Münster 2001. (504 Seiten, 19 €); ISBN 3-8258-5600-3.

Burkhard Bläsi: KONFLIKTTTRANSFORMATION DURCH GÜTEKRAFT. INTERPERSONALE VERÄNDERUNGSPROZESSE, Band 4, Münster 2001. (202 Seiten, 10 €).

In Mit-Herausgeberschaft: Christoph Besemer: KONFLIKTE VERSTEHEN UND LÖSEN LERNEN. Ein Erklärungs- und Handlungsmodell zur Entwurzelung von Gewalt von Pat Patfoort. Mitherausgeber: Werkstatt für gewaltfreie Aktion, Baden. Heidelberg; Wahlenau. Juni 1999. (142 Seiten; 7,50 € + Porto)